Polem.
3119
i

Polem. 3119 i

Polem. 3119 i

51

Polem. 3111 ½

Sechzehn Thesen

welche

der Hochwürdigste Erzbischof

Clemens Augustus

seinem

Clerus zu unterzeichnen

vorgelegt hat.

Sechzehn Thesen

welche

der Hochwürdigste Erzbischof

Clemens Augustus

seinem Clerus zu unterzeichnen vorgelegt hat;

mit

den Einwendungen gegen dieselben und mit der katholischen Dogmatik verglichen

von

Dr. Gregorius Thomas,

Bischof von Linz.

Adalb. Breztyenszky Professor

Linz 1838,

gedruckt bey Joh. Huemer, bürgl. und acad. Buchdrucker.

Ta/72/411

[Gregor Thomas Ziegler]

Polem. 3119c

In aliis certaminibus laureas referunt, qui victores redeunt; at in disputationibus divinis solis debetur corona, qui se rei magnitudine victos fatentur.

S. Joan. Chrysostomus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In dem Vorworte, so der anonyme deutsche Verfasser des bey Leske in Darmstadt 1837 in Druck erschienenen Gutachtens über 16 Thesen des Kölner Metropoliten seinem unmaßgeblichen Urtheile als zueignendes Fürwort besonderen Verdienstes vorangehen ließ, schmeichelt sich derselbe, eine nicht ganz überflüßige Arbeit geliefert zu haben und überläßt es bescheiden unbefangenen Lesern, darüber zu entscheiden. Es dürfte ihm daher wohl nicht unlieb seyn, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Stimme einer freundschaftlichen Replik zu vernehmen, zumahl diese weit entfernt, tadelnd entgegen zu treten, nur Berichtigungen mitzutheilen beflissen ist; eine Replik die dem aufmerksamen Leser ein tiefes Gefühl der Wahrheit und Religion gebothen hat. Er darf es daher seinem Berufe nicht versagen, über eine Frage laut zu werden, die Vielen irrige Ansichten beygebracht zu haben scheint, und die auf eine humane und zugleich pflichtgemäße Weise aufgeklärt, hoffentlich Alle, die einige Augenblicke vom Pfade des einen wahren Glaubens-Princip's abgegleitet sind, mit brüderlichem Winke in das Heiligthum der Gottesgelehrtheit zurückbringt. Daß gründliche Theologen mit dem Gutachten nicht einverstanden seyn können, wird der Inhalt nachweisen.

Wenn sich der Verfasser zu Gutem rechnet, daß er bey Gelegenheit eines auf höhere Auf-

forderung zu liefernden Gutachtens, wo ihm ein so weites Feld zur Quisquilienjagd offen gestanden, sich von dieser doch enthalten habe, so sey ihm dafür Dank! Da er aber im jugendlichen Feuer demungeachtet doch manchmahl eine Jagd machte, so sind wir darüber so oft hingeschritten, als es nicht einen wesentlichen Theil der Sache berührt hat. Uns war es um nichts mehr und um nichts weniger zu thun, als die angefochtenen Theses eines würdigen Prälaten bedachtsam aufzufassen und die dagegen gemachten Ausstellungen damit zu vergleichen, die Wahrheit zu suchen und fest zu halten, wo wir sie getroffen haben. In einer so wichtigen Sache zu schweigen, wo wir reden konnten und sollten, wäre Verrath am Gewissen.

Uebrigens sey es ferne von uns, in das Gebieth der Politik auch nur mit einem Worte auszuschweifen; eben so wenig bekümmerten wir

uns, ob der sel. Professor Hermes und seine Schüler mit den behandelten Gegenständen übereinstimmen oder entgegenstehen. Hierüber weiter zu reden hat das höchste Wort überflüssig gemacht. —

Linz den 28. Febr. 1838.

Dr. Gregor Thomas.

I.

„Credo et confiteor, damnabilem esse errorem, si quis dubium positivum tamquam basin omnis theologicae disquisitionis facere tentet, quoniam haec via tenebrosa et ad errorem omnigenum ducens declinat a regio tramite, quem universa Traditio et SS. Patres in exponendis et vindicandis fidei veritatibus stravere.“

»Ich glaube und bekenne, daß der in einem ver»dammlichen Irrthum stehe, welcher den positiven »Zweifel zur Grundlage aller theologischen Wissen»schaft aufzustellen wagt; zumahl dieser finstere Weg »allen Irrthümern freyen Zugang eröffnend den könig»lichen Pfad verläßt, welchen die Tradition (die Lehre »der Kirche) und die heiligen Väter zur Erklärung »und Vertheidigung der Glaubenswahrheiten gebahnet »haben.«

Schreiber des zu Darmstadt herausgekommenen Gutachtens gibt am Ende desselben seine Absicht kund,

warum er die Kölner Thesen seiner Kritik unterzogen habe, um nähmlich zu unterscheiden, welche unbedingt, welche bedingt, und welche gar nicht unterschrieben werden könne. Von dieser ersten Thesis gesteht er nun pag. 86. unumwunden ein, daß sie von den Neoapprobanden unbedingt unterschrieben werden könne. Wenn er aber dieses gesteht, wozu braucht er erst mehrere Seiten mit der Demonstration anzufüllen, daß die der ersten Thesis entgegenstehende Lehre nicht jene des Prof. Hermes gewesen sey? Für den Kölner Metropoliten war es genug, zu wissen, daß eine solche irrige Lehre, wie sie in dieser Thesis als Irrthum dargestellt wird, sich des jüngeren Clerus bemächtigen wolle, um ihr diese Thesis entgegensetzen zu können.

Wir stellen die Wichtigkeit dieses Lehrsatzes nicht in Abrede und begreifen es gar wohl, daß sich hierüber eine Schule befremdet, welche keinen anderen Weg der theologischen Wissenschaften zu kennen scheint, als den, welcher auf rein rationellen spekulativen Demonstrationen ruhet. Wäre dieß wirklich die Ansicht des Herrn Prof. Hermes, so müßten wir es sehr bedauern, einmahl, weil es uns beym angestrengten Studium immer sauer ward, in den wahren Sinn der neueren deutschen Philosophen einzudringen und weil unser Mühen auf keine andere Weise belohnt worden ist, als daß wir darin wieder das gefunden haben, was

uns längst schon eine verständlichere Sprache beygebracht hat, manches aber als unstatthaft und verworren beseitigen müßten. Dann bitten wir zu erwägen, daß unter Millionen der Menschen nur eine winzige Zahl vorhanden ist, der es gegönnt wäre, dieses so sehr umhüllte Paladium zu entschleyern, und — wir dürfen es gerade heraussagen, darin nach jahrelanger Anstrengung die endliche Beruhigung zu finden. Was der sel. Prof. Hermes unter dem positiven Zweifel versteht, lassen wir dahingestellt. Gewiß ist es aber, daß der obige Satz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes Clemens August reine Wahrheit ausspricht. Wer will seine erste Angelegenheit aus dem Meere der Zweifel herausholen, oder wer kann sich vernünftiger Weise vorstellen, daß auf das Zweifeln irgend ein haltbares Gebäude begründet d. i. basirt werden könne. Ist gleichwohl das Zweifeln an sich, wenn Gründe dazu vorhanden sind, keine schlechte Sache, so bleibt es doch immer eine Thorheit, die Wahrheit im Zweifel finden wollen. Wir vergessen hier das alte Sprichwort nicht: „Qui multum dubitat, multum discit.“ Allein hieher paßt dieser Gassenhauer um so weniger, als es sich um eine Basis zu einer Wissenschaft handelt. Erst dann, wenn der Schüler mit den Theilen, wie mit dem Ganzen, mit den Hauptgrundsätzen des Ganzen wie mit den Theilen eines Faches einige Kenntnisse durch Unterricht erhalten

hat, kann der Zweifel seinen guten Nutzen bringen, aber nimmermehr ein Grund der Wahrheit und des Lichtes seyn. Man unterscheide ja wohl, die Veranlassung von dem Erfolge einer Sache. Wer zweifelt, läßt sich des Besseren belehren; so wäre denn die erlangte bessere Ueberzeugung ein glücklicher Erfolg der Belehrung, welche Gründe entwickelt, und eben darum das Nichts des Zweifels, ein bloßes Phantom zerstäubet hat. Der Zweifel, der positive wie der negative schließt in sich immer Unkunde des Gegenstandes ein, und kann, so lange er Zweifel ist, nie der Grund einer Kenntniß werden. Zugegeben, daß es vernünftige Zweifel gibt, und daß auch der Weise an manchen Dingen zweifelt, ohne darum aufzuhören, weise zu seyn; aber so lange er am Zweifel hängt, und denselben nicht durch anderwärtige, will sagen, außer und über seinem Zweifel liegenden Gründe von sich wegschafft, tappt er im Finstern, unfähig in die erleuchteten Hallen der Wissenschaft einzugehen.

Nach dieser einfachen, aus dem Wortlaute und aus der Natur des Zweifels geschöpften Darstellung ist der oben angeführte Satz mehr als gerechtfertiget: »Es ist ein verdammlicher Irrthum, daß ein positiver Zweifel die Grundlage der theologischen Wissenschaft sey.« Wer im Zweifel wandelt, gleicht einem Blinden vom Blinden geführt; beyde fallen in die Grube. —

Wir konnten unserem Auge kaum trauen, als wir das Darmstadter Gutachten *) gegen die in Rede stehende erste der sechzehn Thesen gelesen haben. Soll es denn wirklich voller Ernst seyn, mit und durch den Zweifel, durch den positiven Zweifel einer ganz verzweifelten Sache vor der gelehrten Welt, vor der katholischen Geistlichkeit eine Nachsicht oder ein Mitleid verschaffen zu wollen? Um Verzeihung, das wäre zu viel begehrt, und Beypflichtung ist weder dieß- noch jenseits der Meere zu erwarten.

Der Verfasser gibt pag. 2. eine Definition des positiven Zweifels und beruft sich auf Pollmann's Breviarium theologicum pag. 332. und auf den mit diesem Author ganz übereinstimmenden Antoine Theol. moral. univ. p. I. tract. de conscientia c. 2. quaest. 2. Das Buch des ersteren ist nicht in meinen Händen, dafür las ich den mit jenem ganz übereinstimmenden braven Antoine nach l. c. wohlwissend, daß dieser praktische Lehrer über Zweifel und Scrupel gute Auskunft verschafft in den Gewissens-Angelegenheiten moralischer Handlungen; jedoch von dem Zweifel, der eine Basis der heiligen Wissenschaft werden dürfte, weiß weder Antoine noch ein anderer katholischer Theo-

*) Noch ein Gutachten über die 16 Thesen v. Köln 1837 bey W. Leske.

loge. Indeß sieht der Verfasser, welchen wir zur Rede stellen, selbst ein, daß man der Thesis in dem Sinne, wie sie lautet, nicht beykommen könne; er nennt die entgegengesetzte Behauptung sogar einen Unsinn, der es in der That ist. Diesen Unsinn, der nach des Hrn. Gegenschreibers Meinung nicht vom Prof. Hermes ausging, hätte sich doch bey dessen philosophischer Einleitung, welche vielfältig mißverstanden sey, eingestellt p. 6. Die erzbischöfliche Thesis sagt nicht mit einer Sylbe, daß Hermes den positiven Zweifel selbst aufgestellt habe. Genug, daß er von so manchem Schüler ꝛc. hörbar geworden ist. Wer über die Reinheit der Lehre zu wachen hat, muß den Irrthum, woher er immer kommt, zu beseitigen suchen. Hiemit war und ist die Proscription dieser Thesis ein Wort zur rechten Zeit.

Ueberflüssig, oder gar verfänglich lautet, was in der Note p. 6. von Hermes erzählt wird, wir hoffen, aus einer unlauteren Quelle: »es hätte eine Zeit statt gefunden, wo dieser gelehrte Mann selbst an der Wahrheit des Christenthums, ja sogar am Daseyn Gottes gezweifelt habe.« Meine Freunde, an der Wahrheit zweifeln, heißt sich an der Wahrheit selbst versündigen. Sollte diese Periode für den Mann eine Stufenleiter zur erhabenen Wissenschaft gewesen seyn? Besser und schonender für den Dahingeschiedenen würde man sich

ausgedrückt haben, auf folgende Weise: »der fleißige Forscher habe für die Wahrheit noch stärkere Beweise aufgesucht, als er früher erhalten hatte. Dieß, nicht das Zweifeln verdient Lob. Die Apostel zweifelten manchmahl, wie ihre Jünger, aber nie an Christus und an seiner Lehre, sondern ob sie selbe recht verstanden hätten, — einer ausgenommen, den dasselbe Uebel an den Baum gehangen hat. Ihre Zweifel waren Veranlassung und Nachfrage zur weiteren Belehrung aber nie die Basis dazu. Der berüchtigte Simon hat am Christenthum gezweifelt, weil er dasselbe nie recht aufgefaßt hatte, und ging erbärmlich zu Grunde. Der Schreiber dieses, man halte ihm eine Persönlichkeit zu gut — hat bereits eine Laufbahn von einem halben Jahrhundert im strengsten Gebiethe der philosophischen und theologischen Litteratur zurückgelegt, ohne auch nur einmahl in den Fall gekommen zu seyn, an der Wahrheit des Christenthums oder der katholischen Kirche zu zweifeln. Zugleich will er es nicht verschweigen, daß ihm bey den wissenschaftlichen Demonstrationen große Anstände aufgestoßen sind, die er, zum Vater der Lichter rufend und die Kirche hörend, glücklich gehoben hat. So ward es ihm endlich klar wie der Mittag, daß in der christlichen Theologie nur ein haltbares, jede Irrlehre besiegendes Prinzip aufgestellt werden müsse, nähmlich das apostolische Lehramt der von

Christus gestifteten Kirche, und noch näher bezeichnet, das petroapostolische Lehramt.

II.

„Credo et confiteor, damnabilem esse conatum, si quis gratiam fidei, in qua maxima Dei misericordia natus est, abjicere velit, ut ex dubio positivo incipiens, sola ratione duce, fidem quaerat, ita, ut, si ratio fidem seu fidei necessitatem non inveniat, fidem omnino abdicare possit.“

»Ich glaube und bekenne, daß sich der einem ver»derblichen Irrthum hingebe, welcher das Gnadengeschenk »des Glaubens, das ihm durch Gottes höchste Erbarm»niß mit der Geburt zu Theil geworden ist, aus dem »Grunde beseitigen wollte, daß er den Glauben aus »dem positiven Zweifel, von der Vernunft allein ge»führt, aufsuche, so zwar, daß er, wenn die Vernunft »den Glauben, oder vielmehr die Nothwendigkeit zu »glauben nicht finden sollte, ohne weiters den Glauben »verabschieden könnte. —

III.

„Credo et confiteor, fidem esse Dei donum et lumen, quo illustratus homo firmiter assentitur atque adhaeret iis, quae, ut credantur, sunt divinitus revelata et ab Ecclesia nobis proposita.“

»Ich glaube und bekenne, der Glaube sey eine
»göttliche Gabe und ein Licht, durch welches der Mensch
»erleuchtet, dem fest beypflichtet und anhängt, was
»uns von Gott geoffenbaret und von der Kirche vor=
»gestellt wird.«

IV.

„Omnino abjicio et damno illum errorem, qui statuit, rationem principem normam ac unicum medium esse, quo homo assequi possit supernaturalium veritatum cognitionem.“ —

»Ich bin weit entfernt von jenem Irrthum und
»verabscheue selben, der darin besteht, daß die Ver=
»nunft die Hauptnorm und das einzige Mittel sey,
»wodurch der Mensch zur Erkenntniß der übernatürli=
»chen Wahrheiten gelangen könnte.«

Da der Author diese drey Thesen, was sich auch füglich thun läßt, unter Einen Gesichtspunkt stellt, folgen wir auch seiner Auslegung, erlauben uns aber zuvor unsere Ansicht, abgesehen von den entgegengesetzten Einwürfen Satz für Satz auszusprechen.

Der unmaßgeblichen Meinung des Gutachtenverfassers gemäß könnten diese drey Thesen nur bedingt unterschrieben werden. Warum? Er sagt, weil Hermes die ihnen gegenüberstehenden Lehren nie zu den seinigen gemacht, und man sich doch vor dem Cae-

cutianismus verwahren müßte. Sollen das wirklich Gründe seyn, ausgemachten Wahrheiten seine unumwundene und gänzliche Beystimmung zu versagen, und sie nur mit Vorbehalt und bedingt zu unterfertigen? Hat der Kölner Metropolit seinem jungen Clerus irgendwo den Caecutianismus aufgedrungen oder verlangt über die subjektiven Ansichten des Prof. Hermes ein Verdammungs = Urtheil zu unterschreiben? Eine nähere Beleuchtung der Thesen mag hierüber Aufschluß geben?

Was die zweyte Thesis anbelangt, hat es seine volle Richtigkeit, daß jedes Menschenkind der göttlichen Vorsehung sein Lebenlang Dank schuldig ist, dafür, daß es in der Kirche geboren worden ist, die den wahren Glauben besitzt. Nicht weniger ist es ausgemacht, daß die Vorsehung die Schicksale der Geschöpfe, der kleinsten, wie der größten, lenkt. Die mehr oder weniger glückliche Herkunft bleibt immer Gabe der göttlichen Güte. Im Schooße Israels geboren, hieß einst eben so viel, als ein Glied des auserwählten Volkes geworden zu seyn. Geboren von einer katholischen Familie ist wohl das erste und größte Glück, das auf Erden einem vernünftigen Wesen beschieden werden kann, ein Geschenk der Erbarmnisse Gottes ohne all' unser Verdienst, ein Geschenk, gereicht von der Hand des Herrn, welche uns so zu sagen mit dem Eintritte

in die Welt zugleich auch die Thüre in die seligmachende Kirche zum wahren Glauben eröffnet.

Es liegt außer aller Frage, daß dieß der Sinn der zweyten Thesis ist, und daß die erste Pflicht der sich entwickelnden Vernunft darin besteht, diese Wohlthat zu erkennen, und dafür herzlich zu danken. Der positive Zweifel mag ungeahndet auf sich beruhen, so lange den jungen und aufblühenden Zögling die Strahlen des wahren Glaubenslichtes geleiten. Ist er im reiferen Alter zum vollen Gebrauch des Verstandes herangewachsen, so wird ihm die Gnade, in der Mitte der Gläubigen Jesu seine Jugend zugebracht zu haben, erst über alle irdische Güter schätzbar, und die göttliche Wahrheit, die nie von der Gnade getrennt erscheint, beruhiget und erleuchtet seine Seele mehr, als die Sonne das Auge.

Hier hat jede Art des Zweifels nichts zu thun. Wisset, der Glaube ist eine Gabe Gottes, erhaben über die menschliche Kraft, Gottes Gabe bedarf nicht erst das Kriterium unserer Vernunft; sie stellt sich ihr selbst in unüberwindlicher Macht dar, nichts fordernd, als daß dieselbe die gegebene Wahrheit auffasse, und ihr nachkomme — captivare intellectum in obsequium fidei. —

Wir reden hier nicht dem blinden Glauben das Wort. Der Glaube, von Gott gegeben, enthält schon

zum voraus Leben und Licht in sich; beyde erleichtern und befriedigen die Funktionen der Vernunft vollständig. Weit entfernt, daß sie ihren Rechten einen Abtrag thun, erleuchten sie dieselbe im gleichen Maße, wie wir die Tiefe des wahren Glaubens, dessen Wahrheiten, die Menschenfreundlichkeit seiner Lehre, und die in selben liegende Aufhellung des Verstandes zu erforschen streben. Der positive Zweifel würde hier, es sey wiederholt gesagt, nur in schädliche Mißgriffe ausarten; wo Wahrheit, die göttliche über der menschlichen Natur so unendlich erhabene Wahrheit strahlet, darf der menschliche Verstand mit keinem Zweifel ankämpfen, fragen kann er in gemessener Bescheidenheit, doch nie entscheiden, wenn er sich nicht übereilen soll, an der ewigen Wahrheit anzustossen.

Fragen wir den fremden Wanderer, welcher Weg zu unserer Heimath führt? Er weiß nur so viel, daß er keinen guten Rath geben kann. So kehr dann mein Lieber, auf den Weg zurück, den dir die Gnade aus Gottes Erbarmniß von Geburt aus angewiesen hat, und schreite vorwärts; dort leuchtet dir Licht und Leben. Martert dich ein Zweifel, so flehe zum Vater des Lichtes, und es wird Licht. Dank sey der Gnade Gottes, daß wir ohne menschliches Zuthun in der Kirche Jesu Christi sind, die das Unterpfand

des Glaubens rein und unbemackelt eben auch durch göttliche Leitung erhält. Genug, daß dem Kinde der Gekreuzigte als sein Schöpfer und Erlöser gezeigt wird, und daß die Kirche vom Gottmenschen gestiftet und für und für regiert wird. Weise handelt, wer wenn ihm das Gold in die Hand gelegt wird, es dankbar annehmend zu seinem Wohle verwendet. Würde er erst fragen müssen, wie das Gold gewonnen werde, warum es einen so großen Werth habe, und wie es gewonnen worden sey, so müßte es zu lange todt und fruchtlos in seiner Hand liegen. Das Fragen wäre nicht in der Ordnung und der Zweifel darüber dürfte das Gold der Hand entwenden. Verehrte Brüder! Sollte der positive Zweifel und dessen wissenschaftliche Lösung zum Heile des Christenthums erforderlich seyn, so müßte die Zahl der Christgläubigen auf ein Häufchen schmelzen, das man auf Erden mit Diogenis Laterne suchen müßte. Hier liegt der niederschlagende Gedanke in der Nähe. Wenn die Behauptung der Gegner angienge, so hätte der Glaube an Christus nur bey den Gelehrten, und da diese Zahl viel zu klein ist, eben auch nur bey Wenigen eine sichere Basis. Soll mein Bruder, der hinter dem Pfluge geht, — denn auch nicht ein leiser Zweifel an der Wahrheit und Göttlichkeit des Glaubens hat ihn je berührt, soll er, was den Glauben be-

trifft, nicht eben so glücklich, nicht eben so reich an Gnade der ärmste Taglöhner, wie der philosophische Theologe seyn? Gewiß die Anhänglichkeit an die wahre Kirche Christi und ihre Lehre hat dasselbe Siegel der göttlichen Gnade des übernatürlichen Lichtes bey denen, die weder lesen noch schreiben können, wie bey dem ersten Gelehrten.

Ob nun Prof. Hermes wirklich die Lehrsätze aufgestellt hat, welche den Erzbischof Clemens August nöthigten, obige drey Thesen entgegen aufzustellen, gehört nicht zu unserer Aufgabe. Wir haben von denselben nur darum Einsicht genommen, ob sie den Tadel verdienen, der selben in der Anklage des vor uns liegenden Schriftchens gemacht wird.

Einen solchen Tadel verdienen sie keineswegs; denn es ist eine ewige katholische Wahrheit, daß der Glaube Christi eine übernatürliche Gnade oder Gabe Gottes ist, welche die Kraft der menschlichen Vernunft nie erreichen wird. — Das Licht, durch welches der Mensch erleuchtet des Glaubens Wahrheit erkennt, ist ein besonderes der Person gegebenes Geschenk Christi. Nicht die menschliche Vernunft ist das Princip oder die Norm noch weniger das eine Mittel zur Erkenntniß der übernatürlichen Wahrheiten zu ge-

langen, sondern die Erleuchtung des heil. Geistes. „Fides donum et lumen Dei est, supernaturalis gratia“ — eine Lehre, die wohl keinem katholischen Theologen, was sage ich, die keinem Christen fremd seyn soll. Schon oben haben wir bemerkt, daß durch diese Lehrsätze weder die Rechte, noch die gedeihlichen Funktionen der Vernunft beeinträchtiget werden. Der liebe Gott legt nach seinen weisen, geheimen und anbethungswürdigen Wegen den Glauben in das Gebieth der menschlichen Vernunft, wo er tausendfältige Früchte der Tugend bringen kann, und bringen wird, sobald dieser himmlischen Gabe kein Hinderniß entgegenwirkt.

Mein Freund scheint das Gewicht dieser Lehrsätze selbst zu fühlen, indem er pag. 7 die katholische Orthodoxie derselben einräumt. Doch erlaubt er sich eine Distinktion, mit der wir nicht so geradezu einverstanden sind, den Mißbrauch besorgend, der davon gemacht werden könnte. Es deucht mich nämlich, daß er die Gabe des Glaubens, worin der Mensch aus Gottes Barmherzigkeit geboren worden ist, in der Parenthese auf den Unterricht in demselben beschränken wollte. So verhält es sich nicht. Die Gabe des göttlichen Glaubens wird schon in der heil. Taufe in unsere Seele gelegt, geht hiemit dem Unterrichte lange voran, und entwickelt ihre Seg-

nungen nicht bloß beym jugendlichen Unterrichte, sondern durch die ganze Periode unseres Lebens, mit Einem Worte: das Daseyn der Gnade Gottes hängt von dem Unterrichte nicht ab. Mehr kann und thut der Unterricht nicht, als den von Gott in die Herzen der Getauften ausgestreuten Keim und die Kraft desselben äußerlich begleiten — meinetwegen sage man, mitwirken, cooperari.

Blind darf die Gabe des Glaubens nie genannt werden, der das Licht Gottes ist. Wer durch Gottes Erbarmniß in der Taufe dieses Licht erlangt hat, dem leuchtet es so lange, bis nicht später etwa der Irrthum dessen Strahlen verdunkelt. Die Erziehung und der Unterricht sind allerdings wichtige Behelfe, die dem vom Weib Gebornen gute Dienste leisten, wenn sie beyde homogen mit der Gabe Gottes wirken. Im Gegentheile verfinstern sie das Licht, welches Gott in die Seele des Täuflinges goß, sobald sie vom Irrthume befangen, der noch zarten Kindheit Vorurtheile beybringen. Freunde! es heißt zu viel sagen, daß sich die Masse des fast unzählbaren Christenvolkes dem blinden Glauben hingebe, in so ferne es ihm von seinem Standpunkte aus nicht möglich ist, denselben Glauben einer philosophisch-kritischen Prüfung zu unterwerfen. pag. 8. Man unterscheide zwischen einem wohlbegründeten

guten und eben darum vernünftigen Glauben, und einer wissenschaftlichen auf einem fest stehenden Princip durchgeführten Darstellung der katholischen Religion. Der Erstere verdient eben so wenig als die Letztere ein blinder Glaube genannt zu werden. Eine größere Umsicht darf wohl empfohlen werden, wo von den hohen und den Sterblichen hienieden wenigstens unerforschlichen Geheimnissen Gottes gesprochen wird. Es hat seine volle Richtigkeit (pag. 8. weiter unten), daß der Glaube, worin ein Mensch von Jugend auf unterrichtet worden ist, nicht darum schon der wahre Glaube, die wahre Religion ist, weil er in demselben von Jugend auf ist unterrichtet worden. Möchte ja sonst der Heide, der Häretiker ꝛc. seinen Glauben für den wahren halten. Allein davon ist in den angeführten Thesen keine Rede. Der Unterricht ertheilt keine übernatürliche Gnade, kein innerliches Licht. Der Unterricht kann bald ein wahrer, bald ein falscher seyn. Wahr aber bleibt es in der Kirche Christi ewiglich, daß die Gnade der heiligen Taufe zugleich die Gnade das Christenthum zu erkennen und lieb zu gewinnen mittheilt. Diese Gnade wird, sofern nicht früher oder später Hindernisse eintreffen, die Wahrheit des Christenthums, jeden

unzeitigen Zweifel beseitigend, klar darstellen, nicht zwar, wie man mich falsch verstehen könnte, durch ein besonderes Wunder, sondern durch ihre ordentlichen Wege; sie bereitet die Seele, daß der Gedanke: »es ist ein Gott, mein Vater im Himmel, Jesus mein Heiland ꝛc.« der feste Grund ihrer Hoffnung und Freude wird.

Was der H. Gutachtensteller pag. 9. aus der Einleitung des sel. Hermes (S. 30 — 31) aushebt, getrauen wir uns um so weniger seinem Inhalte nach zu theilen, als wir nicht einsehen, daß wir praktisch das noch festhalten, von dem wir theoretisch uns lossagen. Gleich wichtig und gleich unwichtig darf dem vernünftigen Menschen eine und dieselbe Lehre nicht seyn. Warum wichtig und gleich unwichtig? ein Räthsel, welches das angebogene Z. B. keineswegs löst, ob der Katholizismus oder das Christenthum darum wahr sey, weil wir in demselben geboren wurden. Von der Religion der Ältern, die Kinder erzeugen, und selbe eben auch darin erziehen wollen, kommt in den vorliegenden lateinischen Thesen nicht eine Sylbe vor. Wir bitten gütigst zu erwägen, was kurz zuvor von dem Unterrichte und von der Gnade gesagt worden ist, die durch den heil. Geist in unsere Seele mitgetheilt worden ist. Sollten wir uns nur dem

zuwenden müssen, wohin uns unsere Vernunft leitet, so lebten wir wie Sokrates, wie Plato und Aristoteles, was Gottesverehrung, Religion, oder was die Lehre, »ob ein Gott ist?« anbetrifft, im untröstlichen Dunkel. Nein, meine Freunde, die Vernunft ist im Gebiethe des uns vom Himmel mitgetheilten Glaubens, der Offenbarung, nicht die erste noch weniger die einzige Führerinn, sie ist nicht die Richterinn der geoffenbarten Religion Christi, das Glaubens-Princip des Christenthums, sie ist — wir ehren ihre Vorzüge und freuen uns ihres Besitzes — sie ist das kostbare Subjekt, den Unterricht Gottes, die Offenbarung aufzunehmen, zu lernen, zu erkennen, zu wahren und somit unserem Willen kräftigen Beystand zu lei[illegible] cooperari fidei divinitus nobis datae ceu lum[illegible] per Spiritum sanctum cordibus nostris infuso. — Vorausgesetzt, daß es eine wahre Religion, oder eine Theologie der wahren Religion gebe, so steht die Frage voran: soll diese Religion, Theologie ein menschliches oder ein göttliches Produkt seyn? an donum Dei, oder humana ratiocinatio? Wer das Letztere wählt, mag es allerdings mit der Einleitung des sel. Hermes halten, angenommen, daß dieser Author so, wie das genannte Gutachten vorgibt, gelehrt hätte. Findet entgegengesetzt das

Erstere statt, so bleibt der Vernunft immer noch die ehrenwerthe Funktion, der Lehre Gottes zu gehorchen, und aus derselben einen schönen Wandel freundlich wie vernünftig auszubeuten. Nennen wir also die Vernunft eine Schülerinn der göttlichen Offenbarung, so erweisen wir ihr eine große Ehre und hoch ist die Würde dessen, der Gott oder Gottes Abgesandten zum Lehrer hat. Gott gab dem Menschenkinde Verstand, den edelsten Theil seiner Seele, aber die Erziehung unseres Geschlechtes, oder was Eines ist, die Offenbarung behielt er sich vor, in unsere Vernunft, den beseligenden Samen zu legen und zu entwickeln durch seine Gnade; fides est donum Dei. —

Das Christenthum steht auf seiner Basis so fest, das Praktische, die ihm von Gott gegebene Haltung scheuet keinen theoretischen Angriff. Nur ist die praktische Seite desselben nicht weniger wahr und werth, als die theoretische; ja diese wird sogar überflüssig, nachdem jene durch ihre Natur selbst den theoretischen Beweis in sich trägt, die von Gott gestiftete und geleitete Kirche, (wir kennen dieselbe auf dem historischen Felde,) kann nur Wahrheit lehren. Ich glaube an eine heilige katholische Kirche; denn der Sohn Gottes hat sie gestiftet; ich glaube an dieselbe, weil sie Gottes Werk ist. Ein ganz historischer

Grund, der dem Gemeinsten wie dem Gelehrtesten, zusagt. Von dem Kindesalter fordert der Weise nur Glauben, nicht an seine Persönlichkeit, sondern an die von ihm vorgetragene Wahrheit. Beym reiferen Alter schreitet Gnade und der sich mehr und mehr entwickelnde Verstand im freundlichen Verhältnisse voran, dieser dankbar das ihm gegebene erkennend, liebend und umfassend, jene erleuchtend: das Werk begründen beyde Hand in Hand, in so weit der Ausdruck hieher paßt. Könnte wohl die Vernunft der endlichen Wesen bis an die Stufe der unendlichen Wahrheit emporsteigen? könnte sie ohne göttliches Licht die Sicherheit erlangen, daß die erscheinende Lehre, wirklich auch Gottes Wort sey? »Gott, erbarme dich unser — deines Antlitzes Glanz erscheine über uns — damit wir auf der Erde deine Wege erkennen, dein Heil bey allen Völkern.« Ps. 66. »Lehre mich kennen deine Güte, deine Ordnung und Wissenschaft, denn ich glaube an deine Gebothe.« Ps. 118. Ein uralter Christ, Katechet an der berühmtesten Schule, welche je in der Welt gewesen ist, sagte im Kreise der Weltweisen: »Wie soll der von göttlichen Dingen sprechen, der nicht einmahl sein eigenes Ich erforschen kann? Gott gibt den Menschen die Gnade zu einiger Kenntniß, — — daß sie den heil. Geist durch den heil. Geist verste-

hen. — Die Weisheit von Gott gegeben, eröffnet alle Quellen der Wissenschaften. *) Anders konnten wir nicht erlernen, was göttlich ist, als weil unser Lehrmeister das ewige Wort Mensch geworden ist. — Wer anderer kennt Gottes Rathschlüsse — und wie konnten wir diese vernehmen, als da unser Ohr seine Stimme hörte, nach selber die Seele lenkte.« **)

»Gott erkennen wir nur durch Gott selbst; Gott vermögen wir eben auch nicht zu ehren, als durch Gott. — Gott wird nicht erkannt, wenn sich nicht Gott früher zu erkennen gibt.« Die Geheimnisse, dispensatio Sacramentorum, haben ihre eigene Ordnung. Zur Verehrung Gottes werden wir durch Gott geführt. Menschliches Ermessen darf nicht das Göttliche kritisiren. Unsere Natur ist viel zu schwach durch ihre Kräfte sich bis zur Erkenntniß göttlicher Dinge zu erschwingen. Von Gott müssen wir erlernen, was wir von Gott halten sollen. Gott wird durch seine Erleuchtung verstanden; a Deo discendum est, quod de Deo intelligendum sit, quia nonnisi se autore cognoscitur. ***)

*) Clemens Alexandr. libr. VI. Strom. Edit. Oxon. n. 18. —

**) Iren. libr. V. c. 1. contr. haeres.

***) S. Hilar. libr. V. de Trinitate.

Stimmen wir in die Lehre der Kirche ein: »Gottes Gnade wird nicht erkannt, bevor sie gegeben ist. So lange diese den Menschen nicht leitet, wirkt er ihr mit Wort oder That entgegen: im Worte nähmlich, wenn er dem christlichen Glauben widerstrebt; im Werke, wenn seine Sitten dem christlichen Leben widersprechen. Das bringt aber die Gabe des Glaubens hervor, daß Wort und That im Guten übereintreffen. — Sehen wir, daß Viele, die die Gnade noch nicht haben, auch nicht nach selber handeln, so ist es an uns, dieselbe Gnade um desto mehr zu preisen, weil wir sehen, daß sie nicht Allen gegeben ist.« *)

Die Jünger Christi handelten vollkommen, als sie seinem Rufe folgten. So auch wir, wenn wir den Lehrern der Kirche, die Gott gestiftet hat, getreu nachkommen. Anfangs zeigt sich die Wahrheit nur im schwachen Bilde, dem Kinde nach seinem Vermögen, wie an der Morgendämmerung, dem Mann im helleren Lichte. Die Vernunft hat ihre Funktion vollendet, so lange sie der Wahrheit folgt. Es ist eine besondere Gnade Gottes, weit über die Macht der Geschöpfe erhaben, von rechtgläubigen

---

*) Epist. synod. Episc. Afric. in Sardin. 523. cap. 2 et 4.

Ältern geboren zu seyn; denn sie eilen ihr Unterpfand zur heil. Taufe zu bringen, in der die Kraft des wahren Glaubens wie das verlorne Ebenbild Gottes im Menschen wieder hergestellt wird.

Eine Gnade Gottes ist es ebenfalls, für die wir nicht genug danken können, daß wir von christlichen Ältern erzogen, so zu sagen mit der Muttermilch die Erstlinge der christlichen Lehre im kindlichen Vertrauen aufgefaßt haben.

Nicht minder müssen wir es der besonderen Gnade Gottes verdanken, in der von Christus gestifteten von ihm geleiteten Kirche unseren weiteren Unterricht im Christenthum erhalten zu haben. Viertens dürfen wir, die wir auf der litterarischen Laufbahn wandeln, von eitlen, kaltsinnigen, irrigen Zeitgenossen umgeben, das Geschenk des wahren Glaubens ohne ein gefahrvolles Wanken bewahrt zu haben, ganz vorzüglich der übernatürlichen Gnade Gottes zuschreiben.

Vere dignum et Justum est, aequum et salutare, nos Tibi *semper* et *ubique* gratias agere, Domine sancte Pater omnipotens, aeterne Deus per Christum Dominum nostrum. — Praef. Unsere Freunde, welche, wir wollen gerne annehmen, ihre Kritik über die Kölner 16 Sätze der Darmstädter Presse wohlmeinend übergeben haben,

befinden sich hiemit im Irrthume, wenn sie es im Ernste behaupten wollen, daß der Katholik wie der Nichtkatholik in die Lage komme, wo er, in so ferne ihm das möglich ist, um nicht den Vorwurf eines blinden Glaubens auf sich zu laden, die Gründe, die für und gegen seinen Glauben sprechen, wohl nicht praktisch, aber doch theoretisch — pag. 8, 9, 10, 11 — zu würdigen gehalten wäre. Im Hinblicke auf die obenangesetzten christkatholischen Wahrheiten gibt die den wahren Glauben begleitende Gnade Gottes das Licht, die Einsicht, die volle Überzeugung, daß wir recht daran sind, — confirmat hoc Deus, quod operatus est in nobis — und wissen, wer uns diese Erleuchtung spendet, dieß ist die Weisheit selbst. *)

Menschen, die sich nie über den gemeinen Stand geschwungen haben, — eine uralte Beobachtung in der katholischen Kirche von mir selbst erfahren — sind in der Religion Jesu zu einer Wissenschaft gelangt, die manche Theologen durch fleißiges Studium nicht zu erreichen im Stande waren. Der redliche, fromme Christ, von der Gnade des wahren Glaubens erleuchtet und gestärkt, hat wahrlich keinen blin-

*) Sap. VIII. et hoc ipsum erat sapientia, scire, cujus esset hoc donum.

den Glauben. Begegnet ihm irgend eine Dunkelheit, fragt er die Apostel, die Lehrer und Hirten, *) oder ruft zum Himmel, und es wird Licht.

Nach dem, was hier vorausging, hat es seine volle Richtigkeit, daß die vier Thesen des Kölner Erzbischofes Clemens August nicht mehr und nicht weniger als die katholische Lehre enthalten. Eben so anschaulich werden die entgegengesetzten Behauptungen mit Recht als irrig und verderblich bezeichnet. Der Verfasser, welchem wir diese schriftliche Mittheilung zu geben die Ehre haben, scheint dieß stark zu fühlen, indem er unverhohlen schreibt, daß für den christlichen Glauben, wenn die von ihm gerühmte Theorie allgemein würde, alles zu befürchten und auch mit Recht zu befürchten wäre, wenn derselbe Glaube nicht mit haltbaren Beweisgründen für seine göttliche Wahrheit versehen wäre ꝛc. — Freund, du bist Katholik, von der Natur und Kraft des göttlichen Glaubens, des Evangeliums Jesu Christi überzeugt, bejahest du im Laufe deiner Rede mit wenigen Worten — pag. 11, — was vorher weitläufig von uns gesagt worden ist: der Mensch würdiget mit Gottes Hilfe — Deo praeveniente et illustrante — als vernünftiges Wesen die feste Über=

*) Eph. IV.

zeugung von der göttlichen Wahrheit des christkatholischen Glaubens. Danken wir Gott, daß dieses Bekenntniß uns aufrichtige Katholiken auch dann nicht verläßt, wenn sich die Weltweisheit, diese unsichere Führerinn zudringlich an unsere gelehrte Schreibtische einzuschleichen sucht. — Hier läßt sich füglich erinnern, was der Apostel den Kollossern sagt: »Sehet zu, daß euch nicht die Weisheit der Welt berücke.« — Unsere Lehre, fügt Tertullian hinzu, hat ihren Ursprung von der Vorhalle Salomons, dessen Rede war: »Der Herr muß in der Einfalt des Herzens gesucht werden.« Nachdem wir Jesus Christus vernommen haben, und sein Evangelium, ist jede Untersuchung wenigstens überflüssig. *) Augustin von derselben Ansicht überzeugt, drückt sich hierüber wunderschön aus: »Die Schule Christi wird vom Vater auf eine uns verborgene Weise begnadiget. Die Gnade, welche insgeheim den menschlichen Herzen mitgetheilt wird, erweicht auch ein hartes Herz. **)

Weiter unten kommen wir auch auf die Verhältnisse derjenigen, welche die Gnade, in dem wahren Glauben erzogen zu werden, nicht erhalten haben. Zu-

---

*) De praescript. haeret.

**) De praed. Sanct. cap. VIII.

vor aber bezeugen wir dem belobten Verfasser unseren vollen Beyfall, wenn er bey der Aeußerung des edlen Muratorius lib. I. de ingeniorum moderamine c. 7. fest verharret: die Vernunft des Menschen nimmt die Offenbarung Gottes, das Evangelium Christi dankbar auf und findet in dessen Besitze ihre volle Beruhigung, lernt daraus, was sie vorher nicht wußte, ja was sogar zum Theile weit ober ihrer Fassungskraft liegt, das, was sie erkennen kann, mit dem, was ihr immer unerreichbar gewesen wäre, aber durch übernatürliche Belehrung zukam, im himmlischen Einklange, z. B. die Menschwerdung Gottes und die Erlösung des Menschengeschlechtes. Ein dunkler Weg steht wohl der Vernunft zur Offenbarung offen; so hat es Gott, wie Muratorius angibt, geordnet. Gott ruft die mit Vernunft begabten Menschen, und will sie durch seine Gnade immerhin als vernünftige Wesen an sich ziehen. Si recte uti velimus illius auxilio (Dei) et naturalibus humanae rationis viribus, ad eandem veritatem venire tuto licet. Jlle ad se advocat homines ratione praeditos et *per gratiam quidem suam*, sed non sine ratione vult ad se venire.

Die Lehre des Christenthums ist nur für vernünftige Wesen beschieden, nur diese haben die Fähigkeit, die göttliche Offenbarung aufzunehmen, wozu ihnen

zugleich von Oben die Gnade gereicht wird. Dieß, wenn ich die Sprache wohl verstehe, ist der Sinn. Dum adsit divinus favor, fährt der gelehrte Modoneser fort, tenues licet oppido humanae mentis vires, multum valent, atque per eas cognosci revelatio religionis verae et a falsis et confictis distinqui potest. — Hätte der schätzbare Muratorius die Aufgabe bearbeitet, die wir uns zu lösen vorgenommen haben, würde er sich vermuthlich umsichtiger ausgedrückt haben. Indeß hat ihn sein reiner Glaube an Christus doch so sicher gestellt, daß er die obige vielsagende Periode mit dem glücklichen und entscheidenden Worte unterstützt hat: „dum adsit divinus favor,“ das wir ohne weiters so übersetzen: »wenn der menschlichen Vernunft die erleuchtende Gnade Gottes beysteht, wird sie im Stande seyn, die wahre Religion von der falschen zu unterscheiden. Gesetzt aber, was der Fall nicht ist, daß der so hoch geachtete Muratorius die menschliche Vernunft eigentlich zur Richterinn der Offenbarung, oder zu deren Basis aufgestellt hätte, müßten wir auch ihn seiner besonderen Ansicht heimgeben mit der wohlmeinenden Entschuldigung, daß er dem Papier mehr anvertraute, als er vor seinem Verstande verantworten konnte. —

Wie Christus, der Herr, selbst die Religion vorgetragen, und wie nach seiner Urstände die Apostel ge-

prediget haben, wovon auf demselben Blatte der Verfasser redet, wissen wir. Christus und dessen Jünger verkündeten Jung und Alt, Gelehrten und Ungelehrten das Evangelium, bey ihren Zuhörern voraussetzend den Gebrauch der Vernunft, wodurch sie ihren Vortrag verstehen, die Wohlthat desselben erkennen konnten; darauf folgten die Wunder, um den Menschen die volle Ueberzeugung von der Lehre zu verschaffen. Schon früher glaubten die Jünger an Jesus; erst zu Kana ward ihr Glaube durch ein Wunder bestätiget. Lehre und Wunder verbürgt uns die unverdächtige Geschichte des Evangeliums und der christlichen Kirche, und deren in so langer Zeit immer gleicher Fortbestand in ihrem Glauben und in ihrer Hierarchie. Es ist ein unverdienter Vorwurf, den der Verfasser pag. 13. der II. These machen will, als läge im Ausdrucke derselben: daß es für die göttliche Wahrheit des katholischen Christenthums keinen strengen Beweis gebe. Es findet sich auf der Welt nichts so streng erweisbar und erwiesen, als die Wahrheit der katholischen Religion; aber Freunde! nur auf dem historischen Wege. —

Die Offenbarung ist ein Factum und gehört der Geschichte an. Wem soll es einfallen, zu behaupten, daß der geschichtliche, wohl begründete Glaube kein vernünftiger Glaube sey? So steht die Autorität der

berühmtesten Theologen und des Herrn in ihrem Glanze vor Augen.

Wir freuen uns ungemein, bey der vierten Thesis den schönen, fast durchaus korrekten katholischen Vortrag gelesen zu haben. Die Vernunft wird hier nicht nur nicht über ihre Sphäre erhoben, sondern als dankbare Empfängerinn, besser Schülerinn der positiven Offenbarung dargestellt. Was von dem nüchternen Muratorius angeführt wird, verdirbt in der Sache nichts; denn er sagt: „Deo adstante sola prudentia“ (die Vernunft und deren rechter Gebrauch) perducit et perducere potest ad cognoscendum, revelatane sit, nec ne, Religio proposita? — Achten wir das weise Wort „Deo adstante“ als conditio sine qua non, so hat die Vernunft ihr Geleise, die Beschaffenheit der Lehre, die für eine göttliche Offenbarung angegeben wird, zu würdigen. Die hinzukommenden Wunder geben das non plus ultra. Das Offenbarungs-Factum wird dadurch außer Zweifel gesetzt, constatirt.

Die Worte in der IV. Thesis: „rationem principem normam ac unicum medium esse ad supernaturalium veritatum cognitionem“ verdienen in der That die Censur der Mißbilligung. Princeps norma heißt gut deutsch: Die erste Richterinn, das Princip oder die Glaubensnorm. Nein, so weit bringt es der Mensch nimmermehr, die von Oben gegebene

Lehre zu richten, wohl aber sie als wahr und wohlthätig aufzunehmen, nicht blindlings, sondern wie und wann sie sich Deo adstante (durch die Strahlen des göttlichen Lichtes) als solche darstellt. Zum Medium unicum, Gottes Wege, das Werk der unendlichen Weisheit zu begreifen, kann unser sehr endlicher Verstand ohnehin sich nicht erschwingen. Man erlaube uns zu wiederholen, daß zwar die vernünftigen Wesen fähig sind übernatürliche Wahrheiten aufzunehmen und festzuhalten, zu glauben — diese Wahrheiten werden der Vernunft mitgetheilt, dazu besitzt sie die Fähigkeit; aber nicht die Wissenschaft, welche ihr erst von oben gegeben werden muß. Zwischen der Fähigkeit übernatürliche Wahrheiten aufzunehmen, und zwischen der Norm dieselbe zu erkennen ist der Unterschied augenfällig. Die Offenbarung bewährt selbst ihr Daseyn, und der Verstand sieht die Norm, der er sich ruhig hingibt, vernünftig ihr gehorchend, rationabile obsequium. —

Wir freuen uns abermahls, falls diese Thesis den sel. Hermes nicht treffen sollte? wovon wir keine Einsicht nehmen wollen. — pag. 14, 15, 16. —

V.

„Credo et confiteor, erroneam esse opinionem, quae rationi humanae in rebus fidei summam docendi judicandique auctoritatem tribuit,

sed fidem potius esse januam nostrae salutis, sine qua Deum invenire et invocare, Deo servire et placere nullus in hac vita potest, et fidei id vel maxime proprium esse, ut in captivitatem redigat omnem intellectum in obsequium Christi.“ —

»Ich glaube und bekenne, daß die Meinung irrig »sey, welche der menschlichen Vernunft in Glaubens-»sachen die höchste Autorität beylegt, zu lehren und zu »richten (oder zu beurtheilen), sondern ich bekenne viel-»mehr, der Glaube sey die Pforte unsers Heils, ohne »den Niemand Gott finden und anrufen, Gott dienen »und gefallen kann in diesem Leben: vielmehr ist es »die Eigenheit des Glaubens, daß er den Verstand um »Christi willen gehorsam hingebe.« —

Auch diese Thesis glaubt der Verfasser des vorliegenden Gutachtens, und zwar aus denselben Vorwänden, die er bey den drey vorhergehenden Thesen angeführt hat, nur bedingt und mit Vorbehalt unterschreiben zu können. Unbegreiflich!

So sehr wir kurz zuvor in die Aeußerungen des gelehrten Verfassers eingiengen, eben so sehr befremdet uns, was bald darauf über und gegen diese Thesis behauptet wird: „summa judicandi auctoritas in rebus fidei sey die Vernunft.“ In rebus fidei est summa auctoritas, der offenbarende allerhöchste Vater und Lehrer der Menschen, oder das von

Gott seit achtzehn hundert Jahren bestellte Lehramt das magisterium Petro-apostolicum, oder nach der gemeinen Sprache, das Lehramt der römisch-katholischen Kirche. Der Vernunft wird dadurch ihre Verrichtung nicht entzogen, da ihre Stellung dabey recipirend oder lernend seyn darf, sobald von einer geschehenen göttlichen Offenbarung die Rede ist. Um besser verstanden zu werden, sagen wir unumwunden: eine als göttliche Offenbarung vorgetragene Lehre, welche etwas Unvernünftiges, im Widerspruche mit dem natürlichen Rechte Liegendes enthält, ist keine göttliche Offenbarung; die gesunde Vernunft nennt sie dann ein Mährchen. In diesem Falle richtet die Vernunft das Unvernünftige, Unstatthafte, aber nicht die von Gott gegebene Lehre, die ihre Wahrheit von Innen und Außen nachweißt. In rebus fidei dijudicandis ist und bleibt die Kirche Gottes, denn Gott ist mit ihr, die summa auctoritas, zumahl es sich um das Criterium nicht der Glaubwürdigkeit, sondern um das positive Geschenk des christlichen Glaubens handelt. Der Verstand wird nothwendig da vorausgesetzt, wo die Offenbarung einkehrt. Jedoch würde man sich sehr irren, wenn der menschlichen Vernunft ein so sicherer Blick zugedacht werden soll, daß bey der Beurtheilung: ob die angekündigte Offenbarung wirklich eine wahre oder falsche ist, nicht auch das Licht von oben beyzuhelfen

hätte. — Kaum können wir dem Auge trauen, was pag. 18. steht, daß die jetzt erklärte Thesis von dem Bischofe zu Straßburg unter Beystimmung des gegenwärtigen Oberhauptes der Kirche wirklich für irrig erklärt worden sey. Es muß sich da der H. Schriftsteller sehr übereilt haben. Leichter läßt sich annehmen, daß in Europa kein Konstantinopel, kein Rom und kein Paris existire, als daß der Nachfolger Petri die belobte rein katholische Lehre, so wie sie hier ausgesprochen ist, als irrig erklärt haben soll! Was der Vernunft gebührt, wollen wir nicht mehr wiederholen, weil es schon oft gesagt worden ist; sie ist in der Schule des liebevollen Allvaters, wie sie unbefangen dahin kommt, das glückliche Gefäß, den Schatz himmlischer Wahrheiten anzuhören und zu ihrem Heile zu verwenden. Doch auch hier leuchtet die Gnade vor, wie bey dem Unterrichte: „ego plantavi, Apollo rigavit, incrementum dat Deus."

Falsch und irrig bleibt immer der Satz: „in rebus fidei summa docendi et judicandi auctoritas est humana ratio." Besser liest es sich, was sub b.) pag. 18. eingestanden wird. Hier läßt es sich fragen: welches Richteramt die Thesis, meine? Es steht ja deutlich genug in der Thesis: *„in rebus fidei."* Erinnert euch, Freunde! fides est donum Dei. Der Glaube, die christliche Religion ist von Gott gegeben

und steht unter der Obhuth der göttlichen Anstalt. Der Kirche, nicht der Vernunft ist das depositum fidei anvertraut. So sprach Paulus, so das ganze Alterthum, so wird allzeit die katholische Kirche lehren. Nennet den Glauben nicht einen blinden, einen Köhlerglauben, welchen der Allerhöchste der menschlichen Vernunft geoffenbaret hat. Genug für uns, daß wir Deo adstante erkennen, daß unser Glaube von Gott kommt. Ob der christliche Glaube ohne den Gebrauch der Vernunft möglich sey? Diese Frage, die hier nicht am rechten Orte steht, löset das von der Thesis vorausgesetzte von selbst: es heißt in rebus fidei. St. Augustin und der heil. Thomas finden sich mit dem Citate pag. 20. wahrlich nicht geehrt; sie reden von dem fähigen Subjekte zu glauben, nicht vom göttlichen Glauben selbst; dieser kommt von Gott und führt zu Gott, und steht wie die rechtgläubige Kirche unter Gottes Leitung. Der viel verehrte englische Lehrer hat sich in Acht genommen, die Vernunft als Richterinn in Glaubenssachen anzurühmen, wie es pag. 20 heißt. — Theilt er die Gesinnungen mit unserem Author pag. 17 sub a) was die Offenbarung anlangt, so war er doch himmelweit entfernt, der menschlichen Vernunft irgendwo ein Richteramt über die göttliche Lehre einzuräumen *).

*) Den Jesuiten Rozaven und besonders Beroni Tom. I. c. L. II. muß man lesen. Die Citation ist unrichtig.

Gleichwohl sagt er so wenig als wir, was de Lamennais ohne weitere Erklärung hinwirft: »der Glaube hätte seinen Ursprung nicht von der Vernunft, sondern umgekehrt.« So sprechen Galliens Bischöfe über den Sonderling wie wir, revelationem nullo in casu rationi praeire debere, absurda est propositio. Kurz, die menschliche Vernunft und der gute Gebrauch derselben ist von dem Schöpfer bey dem Geschöpfe als die Möglichkeit der erscheinenden Offenbarung, bedingt. Doch soll sich das Geschöpf nicht erkühnen, seines Schöpfers Lehre zu richten!! Hat der Töpfer nicht Macht über den Thon Rom. IX. 21. Das Saatfeld erhebt sich nie über seinem Pflanzer! — Ferner wird bezweifelt, daß der Glaube die Thüre unsers Heiles eröffne, sondern geradezu gesagt, daß dieser Satz an sich genommen falsch sey; eine Aussage, die sich vor dem Richterstuhle der katholischen Theologie durchaus nicht behaupten läßt. Was Justin, Clemens von Alexandrien, Theodoret hierüber geschrieben haben, wissen wir, Freunde! Das Gegentheil von dem, was pag. 21. angegeben wird: Ob auch die Heiden mit ihrer Vernunft Gott erkennen könnten? Ja wohl, Deo adstante, illustrante. — Folgen sie dann den Strahlen der von Oben erleuchteten Vernunft (wie Millionen und Millionen folgten) so gehen sie in die Kirche Christi ein. Davon, daß man ohne Christenthum Gott wohlgefällig wandeln und die

Gnade ohne wahren Glauben erhalten könnte, davon, meine Freunde! hat weder St. Paulus noch ein christlicher Vater geschrieben. »Es ist nur Ein Gott, Ein Glaube, Eine Kirche!« so sprach der Herr, so sprechen seine Jünger alle bis zum Welt-Ende. — Uebrigens geziemt es keinem Sterblichen, Jemand zu verdammen, weil ihm kein Grund vorliegt, daß die, welche außer der Kirche sind, selig werden; wir verdammen sie nicht, weil Gott allein das Gericht angehört, aber aus der Religion ist uns auch nicht ein haltbarer Grund bekannt, hierüber Hoffnungen auszusprechen. Nur so viel wissen wir, daß der Herr unendlich gütig, barmherzig und gerecht ist, daß er alle Menschen selig machen will, wie er für alle am Kreuze gestorben ist, daß er Niemand seine Gnade entzieht, ja mit selber zuvorkommt und nachhilft, wo Mitwirkung gefunden wird. Mehr läßt sich nicht sagen als das eine Wahre: justus es Domine et rectum judicium tuum. Es liegt über und außer unserem Bereiche, Jemand die Gottgefälligkeit zuzusichern, denen es der Heiland nicht ausdrücklich verheißen hat. — Ob die Erkenntniß Gottes ohne Revelation statt gehabt hätte, wollen wir nicht untersuchen, weil wir es theoretisch und a priori nicht entscheiden können; historisch aber hat sich der Schöpfer Adam und Eva als Vater und Lehrer kund gethan. Genes. I. — So lange die Menschen den Erdball bewohnen, hat die Erziehung die

Fähigkeit ihrer Vernunft, freylich verschiedenartig zur Thätigkeit gebracht. Ob aber dieß und wie ohne Erziehung und Offenbarung geschehen wäre, bleibt in der Frage. Soll da eine petitio principii statt haben, wo mir etwas bekannt wird, was mir früher unbekannt war? Der allmächtige Gott — Vater gibt sich und seinen Willen — quae dulcis clementia est — den Menschen bekannt, und wird dafür von uns kindlich geliebt.

Nach unserem Vorhaben wollen wir geradezu die 16 lateinische Thesen, die ganz katholisch lauten, gegen die neuesten Anfechtungen der Gelehrten in Schutz nehmen. Ob dieselben die Ansichten des sel. Prof. Hermes bezeichnen und widerlegen, liegt ganz außer unserem Plane. „Romana Petri Sedes docuit, causa finita“ sagte einst der große Augustin, dem wir gerne beystimmen. Seit mehr als 20 Jahren las ich von Hermes kein Buch mehr. Man wird es mir also um so mehr verzeihen, daß ich in dem vorliegenden Gutachten Alles überschlage, was sich darum handelt, ob die aufgestellten Sätze gegen die hermesischen Schriften sprechen oder nicht, von pag. 22 bis 30. *)

---

*) Aus unseren früheren Äußerungen scheint ohnehin das Wahre am Tage zu liegen. —

VI.

„Circa naturam fidei et credendorum regulam, — circa sacram Scripturam, Traditionem, revelationem et Ecclesiae magisterium, — circa motiva credibilitatis, — circa argumenta, queis existentia Dei adstrui confirmarique consuevit, — circa ipsius Dei essentiam, sanctitatem, justitiam, libertatem, Ejusque finem in operibus, quae a theologis vocantur ad extra, — nec non circa gratiae necessitatem, ejusdemque ac donorum distributionem, retributionem praemiorum et poenarum inflictionem, — circa protoparentum statum, peccatum originale ac hominis lapsi vires nihil aliud me credere, tenere, et me nihil aliud docere velle, nisi quod tota Ecclesia catholica tenet ac docet, spondeo ac promitto.“

»Was die Natur des Glaubens und die Regel »der zu glaubenden Lehren betrifft, was die heil. »Schrift, Tradition, Offenbarung und das Lehramt »der Kirche — was die Beweggründe der Glaubwür»digkeit — was die Beweise, mit welchen das Da»seyn Gottes zugestanden und bekräftiget zu werden »pflegt — was selbst Gottes Wesenheit, Heiligkeit, Ge»rechtigkeit, Freyheit, dessen Zweck in den Werken, »die der Theolog Werke Gottes nach Außen nennt, —

»was die Nothwendigkeit der Gnade, deren und
»anderer Gaben Vertheilung, die Vergeltung der
»Belohnung und die Auflegung der Strafe —
»was den Zustand der Stammältern vor der Erb-
»sünde, die Kräfte des gefallenen Menschen anlangt,
»gelobe und verspreche ich, daß ich nicht anders
»glaube, dafür halte, und auch nichts anderes leh-
»ren will, als was die ganze katholische Kirche da-
»für hält und lehrt.«

Diese zusammengezogenen Propositionen sind aus dem Herzen der katholischen Theologie genommen, und sind nach dem Zustande der heutigen Litteratur zeitgemäß. Dank sey dafür dem hohen Priester gesagt, der für das Heil seiner Heerde sorgfältig wachet, daß nicht etwa durch die Diener des göttlichen Wortes im Vortrage unlauterer Saame ausgestreut werde. Das Gutachten ist billig genug, dieß zu erkennen mit dem Beysatze, daß selbst Hermes Lehre damit einverstanden wäre; glaubt jedoch, man hätte den Neoapprobanden und anderen Priestern das Gelobniß und Versprechen nicht zumuthen sollen, weil wenigstens die Beweise für Gottes Daseyn selbst bey den katholischen Theologen verschieden sind. Doch was St. Paulus Rom. I. Weish. 13, und St. Augustin lehren, wird vollgültig und allgemein gelehrt. Wir lassen gerne zu, daß auch Hermes hiemit ein-

verstanden ist, ob auch die Hermesianer, bleibt dahin gestellt!

Das können wir aber nicht ungerügt lassen, daß, da die Thesis vom jungen Clerus nichts anders verlangt, als: „ut spondeat et promittat, se circa argumenta, queis existentia Dei adstrui confirmarique consuevit, nil aliud credere, tenere et docere velle, nisi quod tota Ecclesia catholica tenet et docet“ es von Seite des Herrn Gutachtenschreibers wenig oder gar kein Vertrauen in die katholische Kirche verräth, wenn er pag. 87 geradezu erklärt, daß solch ein Versprechen von gar keinem katholischen Priester gegeben werden könne, weil sich die Kirche darüber noch nicht ausgesprochen hat und auch nie aussprechen wird. Verlangt denn diese Thesis was anderes, als, daß alle katholischen Priester im Einklange mit der unfehlbaren Kirche lehren sollen? Welcher katholische Priester kann sich davon lossagen? Und wenn die Kirche als unfehlbare Lehrmeisterinn mit dem Weltapostel ad Hebr. XI. 6 lehrt: »Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist« hat sie sich hiemit noch nicht ausgesprochen? Für einen Gläubigen wohl laut genug. Und eben so vernehmlich kann sie sich noch aussprechen darüber, daß die in Schulen gewöhnlichen Beweise für Gottes Daseyn ihren Beyfall nicht haben; wird es

dann nicht Pflicht seyn, diese Beweise fahren zu lassen? Woher weiß denn Herr Gutachtenverfasser, daß sich die Kirche hierüber nicht aussprechen werde? Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra" — das, und nichts anderes verlangt derjenige Theil der Thesis, den der Verfasser des Gutachtens nicht glaubt unterschreiben zu können — und mehr nicht.

VII.

„Credo et confiteor, omnes homines propter solam generationem ex Adae semine sub peccato originali, includente culpae et poenae reatum, nasci; et hoc peccatum, quod origine unum est, propagatione non imitatione transfusum omnibus, inesse unicuique proprium; et praeter hoc peccatum originale et una cum eo et ex eo etiam concupiscentiam, quae ex peccato est, et ad peccatum inclinat, in omnes redundasse." —

»Ich glaube und bekenne, daß alle Menschen »wegen der Abstammung aus Adams Natur allein in »der Erbsünde, also mit der Schuld und Strafe die»ser Sünde geboren werden, und daß diese Sünde, »die ihrem Ursprunge nach Eine ist, durch Fort»pflanzung, nicht durch Nachahmung Alle beher»schend, einem jeden als eigene (als eine eigent-

»liche) Sünde inwohne; und daß wegen dieser Erb»sünde, mit selber und aus selber übergehe auf Alle »die Begierlichkeit (Concupiscenz,) die da aus der »Sünde entspringt, und zur Sünde sich hinneigt.«

Dieser Thesis findet das Gutachten für nöthig, mit einer Därstellung auf 18 Seiten weit und breit zu Leibe zu gehen. Der langen Rede kurzer Sinn ist aber: die Thesis gehe über die Lehre der katholischen Kirche hinaus, und dieser sey der Grund, warum sie von Niemanden unterschrieben werden könne.

Das Gutachten untertheilt diese vielsagende Lehre ziemlich gut in folgende zwey Punkte ein:

a. Daß alle Menschen wegen ihrer bloßen Abstammung von Adam mit der Erbsünde, die einen reatus culpae et poenae einschließe, geboren werden, und

b. »daß außer dieser Erbsünde und zugleich mit und aus derselben auch die Concupiscenz das Erbtheil aller sey.«

Soll hier in der Thesis und in den beyden abgezogenen Stücken etwas zu glauben und zu bekennen gefordert werden, was gar nicht katholische Lehre wäre, wenigstens nicht als solche erwiesen werden könnte, und welche zum Theile sogar der Lehre des Concilii Tridentini und auch aller Vernunft widerspräche? — — Diese Behauptung stellt der Verfasser

des Gutachtens pag. 33 34 auf, und will sie beweisen!

Bisher sahen wir den uns unbekannten Schriftsteller als einen nicht vollkommen ausgebildeten, einseitig unterrichteten, aber talentvollen jungen Theologen an, der die Philosophie und Gottesgelehrtheit auf Eine Linie stellt, wenn nicht gar jener in den Wagschalen ein höheres Gewicht, als dieser beylegen wollte. Wir bedauern, daß er sich hier in einen Kampf eingelassen hat, der ihm nur noch Einen — rettenden Rückzug übrig läßt, den redlichen Wiederruf. Doch es ist von Männern dieser Art zu hoffen, daß sie ihren Irrthum durch Eifer für die heilige Wissenschaft und Wahrheitsliebe mehr als wieder gut machen, nach den schönen Beyspielen der gelehrtesten und heiligsten Männer. A. H. G.

Man muß der Vernunft über ihre Sphäre keinen Wirkungskreis anweisen, die ihr von Gott geoffenbarte Lehre zu richten, wozu sie keine Rechte erhalten hat; genug, daß sie das Wort als göttliches erkennt, und ihrem Berufe gemäß, also vernünftiger Weise glaubt. Sie besitzt die unschätzbare Fähigkeit, himmlische Wahrheiten in sich aufzunehmen.

Eine Stimme, eine Erfahrung, eine Empfindung wird in allen und von allen Menschenkindern wahrgenommen: »in mir regt sich und brütet ein Hang,

der dem Gesetze meiner Seele widerstrebt.« Video meliora proboque, deteriora sequor. — Fugio, quae profore credo, quae nocuere, sequor. Hor.

Soll dieses gemeinsame Uebel, jedem der vom Weibe Gebornen anhängig, ohne vorhergehende Sünde von dem Allgütigen beschieden worden seyn? Deus non laetatur in perditione vivorum. Sap. I. Nemo sub Deo justo miser esse potest, nisi mereatur. Doch ist es nur die Sünde, die Gott bestraft. Der dem Menschen angeborne überwiegende Hang zum Sinnlichen, zu dem, was selbst die menschliche Vernunft mit Grauen vernimmt und verdammt, kann nicht anders als ein jammervoller Zustand betrachtet werden, die Folge einer vorhergehenden Schuld, ist der nahe liegende Schluß, wenn nicht ein Postulat der Vernunft. Sokrates und Aristoteles, die ältesten Philosophen, zerbrachen über das unläugbare Phänomen die Köpfe, brachten es aber nicht zur Kenntniß der Quelle des Uebels: es muß einmahl die Natur der Menschen verschlechtert worden seyn, sagten sie; sie sahen die Wirkung, aber nicht die Ursache des Verderbens. Rem viderunt, causam ignoraverunt. Der christliche Philosoph aber kann mit seiner schlichten Vernunft bis zum wahren Ursprung vordringen, weil ihn die Leuchte

der Offenbarung begleitet. Meine Herren! — ohne übernatürliches Licht bleibt selbst der redliche Forscher wie jene Alten, bey dem Verhältnisse des Menschenkindes, so wie es in die Welt tritt, zu seinem Schöpfer im undurchdringlichen Dunkel. Wo es sich um die Geheimnisse des Glaubens an den Weltschöpfer und an seine Weltordnung handelt, da muß wohl die Erleuchtung von Oben vorausgehen, um der Wahrheit Gestalt zu erkennen, und um sicher zu gehen, daß es Wahrheit ist. Eine vieltausendjährige Erfahrung liefert den Beweis. Einst war in der Welt ein kleines Volk, dem der Ursprung des menschlichen Elendes bekannt gewesen ist, wie derjenige, der helfen würde, und geheilet hat. Griechenland und Rom lagen hierin in dichter Finsterniß. — Wir schreiten unserem Zwecke näher. »Das Wesen des christlichen Glaubens besteht darin, daß wir uns zwey Menschen vorstellen, den ersten und den zweyten Adam. Durch Einen sind wir eine Beute der Sünde, durch den Andern werden wir von den Sünden erlöset; jener stürzte uns in den Abgrund des Todes, dieser verschafft uns wieder die Freyheit des Lebens. Dadurch, daß jener seinem Willen, nicht dem Willen dessen, der ihn schuf, folgte, hat er uns in sich zu Grunde gerichtet; dieser, weil er nicht seinem, sondern dem Willen gehorchte, der ihn sandte, der hat uns in sich

die Seligkeit erworben. Denn es ist nur Ein Gott, und nur Ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der Mensch Jesus Christus. In keinem anderen Nahmen finden die Menschen ihr Heil. So hat Gott ihn von den Todten erweckend den Glauben Aller bekräftiget. — — Ohne diesen Glauben konnten auch die gerechten Altväter, nicht von den Sünden gereiniget, und durch die Gnade Gottes gerechtfertiget werden. Dieß ist das erste Hauptstück des christlichen Glaubens — dieß ist selbst die Regel des Glaubens, durch welche wir Christen sind. Haec non aliqua quaestio est, in qua dubitari vel errari salva fide potest, sed ipsa est regula fidei, qua Christiani sumus. *).

Daß der heil. Augustin, von welchem wir obige Stelle entlehnten, den Geist und die Regel, die Wesenheit der christlichen Religion durchdrungen hat, glauben wir als bekannt voraussetzen zu dürfen. Der scharfsinnige Kirchenlehrer betrachtet den Menschen in Adam und durch Adam als wirklichen Sünder; dann wieder denselben Menschen durch und in Jesus Christus gereiniget von den Sünden und geheiliget durch die Gnade. Ja, meine Freunde, durch Jesus Christus sind wir wirklich nicht von einer Krankheit, nicht

---

*) S. Aug. de peccato originali. edit. Bened. c. 24.

von einem körperlichen Übel, selbst nicht von der Neigung zur Sinnlichkeit befreyt worden, sondern von der Sünde, dererwegen wir als Kinder des Zornes geboren werden. Eph. II. Sünde und Begnadigung, Schuld und Erlösung, Fall und Auferstehung, Tod und Leben, der alte und der irdische Mensch, der neue und himmlische Mensch werden in den Schriften der Apostel einander entgegen gesetzt; das Eine erklärt das Andere. *)

Ist die Gnade Jesu Christi eine übernatürliche Gabe, so muß auch die Sünde praevaricatio, condemnatio, eine Schuld vor Gott gewesen seyn, die nicht ein Mensch, nicht ein Engel, nur ein Gottmensch zu tilgen im Stande war. Nun aber bedarf das neugeborne Kind nicht weniger einen Erlöser, einen göttlichen Heiland, als der Erwachsene. Diese Glaubenslehre darf nimmermehr in Zweifel gezogen werden, und liefert zugleich einen schlagenden Beweis gegen die Behauptung pag. 33, daß die VII. Thesis etwas zu glauben und zu bekennen fordert, was gar nicht katholische Lehre ist, wenigstens nicht als solche erwiesen werden kann. ꝛc.

Wir bitten noch einige Erläuterungen beyfügen zu dürfen, bevor wir das S. Concilium Tridentinum, was hier entscheidend spricht, anführen.

*) Rom. V. — I. ad Cor. XV. — Act. IV.

Es ist ein ausgemachter Glaubensartikel, daß ohne die übernatürliche Gnade Gottes kein Mensch ein vor Gott verdienstliches Werk verrichten kann;*) abermahls ist es ausgemacht, daß durch Christus dieselbe Gnade an die h. Taufe und zwar in ihrer dreyfachen Beziehung, baptismus fluminis, flaminis, et sanquinis geknüpft worden ist. Drittens hat es auch seine volle Richtigkeit, daß der natürliche Zustand der Sterblichen ohne eine vorhergehende Schuld unmöglich so hätte beschaffen seyn können, wenn diese Schuld nicht auf einem Jeden läge. — Ist ja der Taufe erste Eigenschaft die Sünde zu tilgen. »Mögen manchmahl die gelehrtesten und nüchternsten Vertheidiger der katholischen Glaubens-Regel in ihren Ansichten ohne Verletzung der Religion verschieden denken; das aber, was wir itzt behandeln, gehört zur Grundlage des Glaubens. Wer da im Christenthume das ansicht, »durch einen Menschen kam der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten; wie in Adam Alle sterben, so werden durch Christus auch Alle zum Leben erweckt,« der sucht das ganze Gebäude des christ-

*) Nemo habet de suo, nisi mendacium et peccatum. Conc. Araus. II. Baptismus totum veterem Adam in aquis sepelit. S. Gregor. Nazianz. in S. Lumina. c. 27. —

lichen Glaubens zu erschüttern. Auch des neugebornen Kindes Erlöser ist Christus ohne Christus gehen sie zu Grunde. *)

Wer die Streitfrage kennt, welche St. Augustin im Nahmen der katholischen Kirche mit einem so glücklichen Erfolge entwickelt hat, daß in seinem Vortrage die Väter der ganzen katholischen Kirche im Morgen- und Abendlande ihren Glauben vollkommen ausgedrückt erklären, der soll auch den leisesten Zweifel fallen lassen, daß die belobte VII. Thesis nichts anderes vorschreibt, als was der achtungswürdigste Forscher im Einklange mit der h. Schrift, mit der katholischen Kirche von jeher geglaubt hat. Der belesene Vater beruft sich auf Irenäus, Cyprian, Reticius, Olympius etc., die alle einstimmig bekennen, die Sünde werde dem Menschen angeboren. Es war Adam, in ihm waren Alle, Adam sündigte, und wir in ihm alle. S. Ambrosius dicit fuisse Adam, et in illo fuisse omnes; periisse Adam, et in illo periisse omnes. **) Wie dieß geschehen ist, vermag unser Verstand nicht zu erforschen; aber daß es so ist, das sieht er deutlich.

*) S. Aug. contra Julian. c. VI. conc. Trid. con. Araus.

**) S. Aug. l. c.

Weiter unten dürften wir am rechten Orte einige Lichtfunken werfen! Als einst ein Rationalist, Pelagius, mit besonderen Feinheiten gegen die katholische Lehre der Erbsünde auftrat, sagend, daß das von Adam herkommende Erbe keine eigentliche Sünde, keine Schuld in sich habe, daß die Seele des Neugebornen keine Nachlassung der Sünde bedürfe, standen gegen ihn und seine Consorten in Italien, Afrika und Asien die Väter, ja selbst die Arianer und Donatisten auf, die Concilien und selbst das allgemeine zu Constantinopel setzten im Symbolum die Worte hinzu: Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum.

Höret noch, Freunde! das Gebeth des h. Papstes Gelasius: Gott, der du den erblichen Tod der alten Sünde, ein Erbe der menschlichen Nachkommenschaft durch das Leiden deines Gesalbten, unsers Herrn, besieget hast, verleihe seinen Kindern, da sie durch die Natur gefesselt das Ebenbild des irdischen Menschen getragen haben, so auch durch die Heilung der Gnade das Ebenbild des himmlischen Menschen unsers Herrn Jesu Christi, erlangen! *)

Damit wir die Gränzen unsers Vorhabens nicht

---

*) S. Gelas. Papa. qui imaginem terreni portarunt imaginem caelestis hominis consequantur! —

gar zu weit überschreiten, soll das Concilium von Trient den dogmatischen Theil dieser Frage nachweisen.

Den 17. Juny 1546 beschäftigten sich die in Trient versammelten Väter mit der von Manchen aus der Schule Luthers und Kalvins angefochtenen Lehre von der Erbsünde. Wir wünschen, daß dieses gehaltvolle und heilsame Dekret von unseren jüngeren Theologen mehrmahl gelesen werde. Im ersten Canon heißt es bestimmt, daß Adam durch seine Sünde die Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren, Gottes Ungnade, indignationem Dei, und dadurch den Tod sich zugezogen habe, so wie er in die Macht und Gefangenschaft des Teufels gekommen, an Leib und Seele verschlimmert worden ist. Der II. Can. Die Sünde Adams, praevaricatio, hat nicht ihm allein, sondern auch seiner Nachkommenschaft geschadet, und die von Gott erlangte Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er verloren, hat er nicht sich allein, sondern auch uns verloren, so daß er nicht nur mit der Sünde des Ungehorsams bemackelt, den Tod und die Strafe des Leibes auf das ganze Menschengeschlecht übertragen, sondern auch die Sünde, welche der Tod der Seele ist. Hier bestimmt das Concilium den Sinn der Stelle ad Rom. V.

Can. III. IV. Dieselbe Sünde Adams, nicht

die persönliche, sondern die, von der hier geredet wird, ist in ihrem Ursprunge durch Fortpflanzung Allen mitgetheilt, ist einem jeden eigen, peccatum unicuique proprium, und kann nur durch das Verdienst Jesu Christi gehoben werden; und dieses Verdienst wird durch die Taufe dem Kinde, wie dem Erwachsenen zu Theil. Can. V. Niemand darf, ohne aufzuhören katholisch zu seyn, (anathema) sagen, daß das Vergehen der Erbsünde, originalis reatus peccati, ohne Christi Verdienst gelöscht werden könne, oder daß der nicht irre, der dafür hält, es werde nicht Alles jenes hinweggenommen, was der wahre und eigene Grund einer Sünde ist, quod veram et propriam peccati rationem habet. — Nur einzig und allein bleibt in den Wiedergebornen die Concupiscenz zum Kampfe, welche denen, die widerstehen, nicht schadet, wohl aber den durch Christi Gnade immerhin Unterstützten zur Krone verhilft: concupiscentia post regenerationem relicta nocere non consentientibus non valet, — quin imo qui legitime certaverit coronabitur. — Diese Concupiscenz stammt wohl von der Sünde her, und reitzt zur Sünde, ist aber in den Wiedergebornen, Getauften nicht wahrhaft und eigentlich eine Sünde, concupiscentia non vere et proprie in renatis peccatum est.

Wir glauben so getreu als möglich in direkter Rede die Lehre des heil. Tridentiner-Conciliums vorgetragen zu haben und wünschen, daß die gelehrten Freunde, mit welchen wir es zu thun die Ehre haben, die Sessionem Vtam eben auch lesen und wieder lesen möchten! Wahrscheinlich folgen sie dann der so richtig vorliegenden Lehre der einen, heiligen, katholischen Kirche. Ihr Ruhm ist die katholische Religion.

Der Mensch wird hiemit nach der unbestreitbaren katholischen Lehre aus Adam abstammend mit der Erbsünde geboren, die Schuld und Strafe einschließt — sub peccato originali culpae et poenae reatum includente. — Diese Erbsünde befindet sich eigens in einem jeden, unicuique inest proprium et cum eo et ex eo concupiscentia, quae ex peccato est et ad peccatum inclinat. Aus derselben Erbsünde entspringt die Concupiscenz, ist aber nur Folge, nicht die Sünde selbst, welche den Kindern Jesu Christi zu einem heilsamen Kampfe und um die Krone der erhöhten Seligkeit zu erringen, zurückgelassen worden ist. Diese Thesis umfaßt hiemit mit wenigen Worten die Wahrheit und den Geist, des Tridentiner-Conciliums.

Nun kommen wir auf die einzelnen Beschuldigungen gegen die obbesagte Thesis. Die Erbsünde

bringt nicht bloß den Tod und die Gebrechlichkeit, oder, wie es pag. 34 heißt, die Strafe des Leibes allen Menschen, sondern auch den sittlichen Tod der Seele; aber nicht eben so eine eigentliche Sündenschuld, culpam.

Obgleich das Wörtchen „Culpa" in der genannten Sitzung nicht vorkommt, so ist doch der Sinn desselben mit dem Ausdrucke N. V.: „Reatus originalis peccati, quod veram et propriam peccati rationem habet," wohl noch stärker, als mit „Culpa" bezeichnet. Das Wort „Culpa" ist synonim mit peccatum, noxa, labes rc., und ward von den Vätern vielfältig als die Erbsünde gebraucht, gleichfalls von den Theologen. Alle diese denken bey der Erbsünde an keine persönliche Sünde des Individuums, sondern an die Ursünde, d. i. Erbsünde der menschlichen Natur nach Adams Fall. — Freund! daß eine Lehre, deren Wirkungen sich so unläugbar in der Erfahrung nachweisen, allen Begriffen von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit widerspreche — pag. 35 — gehört wenigstens einer Uebereilung an. Meines Wissens hat sich dieses Fehlers kein gründlicher katholischer Theologe, Billuart gewiß nicht schuldig gemacht. Den Cardinal Pallavicini, hist. Conc. Trid. haben wir aufmerksam gelesen jetzt und vor Zeiten, libr. 7, c. 10. n. 6. 8. Der redliche Geschichtschreiber spricht wohl von

den verschiedenen Erklärungen dieser uns immer noch geheimnißvollen Lehre, keineswegs von dem Dogma selbst. Er versichert, daß eine mehr aufhellende Ansicht darüber der Kirche nur erwünscht seyn dürfte. Dagegen verwirft er wie das Concilium selbst die Meinung derjenigen, die meinen, daß die Erbsünde keine culpa, keine eigentliche Sündenschuld einschließe; wäre dieß der Fall, so hätte sich der unreine Geist nicht unserer Seele bemeistert, nie hätte er uns in seine Gefangenschaft gebracht. pag. 36. Die Kirche, nicht die Theologen haben hier gesprochen. Es ist bedauerungswürdig, was das Gutachten über b. pag. 36 enthält; die Concupiscenz soll nun auf einmahl als Erbsünde aufgestellt werden, die aus Adams persönlicher Sünde in das menschliche Fleisch und Blut übergegangen sey. Allein wir erbten nicht Adams persönliche Sünde, sonst hienge unserer Natur eine Mackel ohne Schuld an. Die Erbsünde liegt in der menschlichen Natur, nicht in der Person Adams, den nebst seinem persönlichen Ungehorsam die Erbsünde zugleich getroffen hat, weil er die menschliche Natur wie vor, so auch nach der großen Probe, die leider der Geist des Menschen nicht bestand, beybehielt. Das Tridentinum sagt: Sess. 5. cap. 5. ganz bestimmt: Concupiscentia, quam Apostolus aliquando peccatum adpellat, tropisch nähmlich, wie oft die Wir-

kung für die Ursache genannt wird, ecclesia catholica nunquam intellexit peccatum adpellari, quod vere et proprie in renatis peccatum sit, sed quia ex peccato est, et in peccatum inclinat. Die Concupiscenz ist Folge der Sünde wie gesagt, die in dem durch Christum Wiedergebornen zum glorreichen Kampfe zurückbleibt. War dieser sinnliche Ueberhang die Erbsünde selbst, so konnte er nach der Taufe in uns nicht zurückbleiben, und die Taufe hätte in uns nichts gewirkt als das radi et non imputari peccatum die Sünde bloß wegscheren oder nicht imputiren, was die h. Synode l. c. eben so kräftig verwirft, als sie mit bestimmten Worten lehrt: die Erbsünde werde ganz getilgt: baptismate remitti originalis peccati reatum.

Die Erbsünde, sie, die Ursache der in uns liegenden Concupiscenz löscht die h. Taufe, nicht die Concupiscenz. Diese reine Lehre hat einen sehr ernsten und grundhaltigen Bestand, ist nichts weniger als läppisch, auch nicht absurd. Nirgends sagt die Kirche: die Erbsünde ist die Concupiscenz, welche aus der Concupiscenz ist; hiemit trifft sie und uns die Sentenz keineswegs, welche das Blatt pag. 37 fällen zu dürfen wähnte. Wir bitten darum um ein geneigtes Gehör und stille Aufmerksamkeit! —

Es wäre sehr zu bedauern, wenn der sel. Hermes

Dogm. III. pag. 170 die Concupiscenz für die Erbsünde gehalten hätte. Kein Wunder, daß dann die Oberhirten der Kirche dagegen auftretten. — Was aber der Herr Verfasser pag. 38, 39, 40 von Estius, St. Augustin, Petrus Lombardus, St. Thomas von Aquin, von den Worten des Bischofes von Motula bey Pallavicini l. c. sagt, muß man nur lesen, um darin gerade das Gegentheil von dem zu finden, was im Gutachten behauptet wird. Schade, daß sich der hoffnungsvolle Gelehrte so viele Mühe gibt, der Welt ein Hirngespinst zu zeichnen, das doch und zwar auf Unkosten eines so wesentlichen Glaubensartikels Viele täuschen dürfte. — Mir liegt hier daran, meine Freunde! Ildephons Schwarz, dessen Handbuch ich wohl dreyßigmahl durchstudirt habe, den gelehrten M. Dobmaier, — ich kenne seine Dogmatik, und stand mit ihm im brieflichen Wechsel — den rechtgläubigen und umsichtigen Geiger von Luzern, und endlich den frommen und für das Christenthum eifernden Jakob Frint — viele Jahre wandelte ich an der Seite des Letzteren, — es liegt mir viel daran, diese Ehrenmänner von der ihnen gemachten Zumuthung: sie hätten mit dem Verfasser des Darmstädter Gutachtens gleiche Gesinnungen getheilt, als Augen- und Ohrenzeuge loszusagen. Die Erbsünde, eine Gott mißfällige Mackel in dem Men-

schen erkannten sie Alle, waren aber in ihrer Darstellung eben nicht ganz glücklich. Aber was ihnen hier zugedacht wird, enthalten ihre Schriften keineswegs; eine Erbsünde, die das Eigenthümliche einer Sünde in sich hat, bezweifelte keiner dieser geachteten Männer. Heilig war ihnen das Dogma der katholischen Kirche, die Lehre des Tridentinums. —

Was Hermes lehrte, gehört nicht hieher, weil das, was pag. 40 angeführt wird, falls der Auszug getreu seyn soll, aus dem, was bisher gesagt worden ist, schon seine Zurechtweisung hat. Aber soll sich der sinnige Mann so weit verstiegen haben die causa mit dem effectus zu verwechseln? Das Fragment aus dem heil. Bonaventura pag. 43, entscheidet nichts. Wie bey St. Paulus — wird da die Concupiscenz peccatum originale, d. i. eine Affektion genannt, die aus der Erdsünde entspringt, was seine eigenen Worte erklären: concupiscentia claudit in se debitae justitiae carentiam. Genug justitiae carentia setzt immerhin ein Vergehen voraus. Uebrigens bitten wir die Werke dieses glänzenden Kirchenvaters nachzuschlagen. Er lehrt, was später das Tridentinum definirt hat.

Die Lehre der Erbsünde, so wie sie die katholische Kirche zu allen Zeiten und wiederholt im heil. Tridentiner-Concilium vorgetragen hat, steht hiemit

unerschütterlich auf ihrer Basis. Ein geheimnißvoller Schleier umhüllt diese uralte Wahrheit, wie die von der Menschwerdung Gottes; doch sind beyde in der engsten Verbindung, so, daß dieses frohe nicht erfolgt, wenn jenes traurige Ereigniß nicht vorausgegangen wäre.

Die heil. Taufe reiniget durch die Wiedergeburt was dem Menschen seine natürliche Geburt zugezogen hat: baptizantur, ut in eis regeneratione mundetur, quod generatione contraxerunt. Concil. Trident. Sess. V. c. 4. —

Man halte es Männern zu Guten, die bey ihren litterarischen Versuchen immer um den letzten Grund fragen, und dabey manchmahl straucheln. Die Erbsünde erkennen wir aus der Wirkung; dieß muß uns einstweilen genügen, bis uns der Zusammenhang der Ursache mit der Wirkung geoffenbaret wird, um so mehr als die Heilung des Uebels bereits gegeben ist. Doch zur Sache, die wir wohl verstehen, auf Gottes Wort sehr vernünftig glauben, aber hienieden nicht ganz durchzuschauen im Stande sind, so wenig wie andere Geheimnisse der Religion und der Natur. Es liegt aus der hier gegebenen Demonstration am Tage, daß alle Adams-Kinder als Sünder, oder mit der Sünde in die Welt treten. Wie soll dieß verstanden werden? Wird uns und darf uns eine

Sünde zugerechnet werden, die ein anderer, nicht wir begangen haben? Waren wir so in Adam, daß sein und unser Wille ein und derselbe Wille gewesen ist? — Wie kann der sündigen, der noch nicht existirt? — Auf diese Fragen antwortet der Heilige mit Umsicht und Offenheit: Etwas, das in Adam gesündiget hat, muß auch in uns seyn, darum sind wir Sünder wie Adam. Der Neugeborne ist ein Adam. *) Erneuert den Geist eueres Herzens: „mentis vestrae spiritu renovamini.“ Alle Menschen sind in Adam ohne Mackel erschaffen, aber auch Alle haben mit dessen Fall die Unschuld der Natur verloren, sagt der heil. Papst Leo. **) Der ehrwürdige Beda, nachdem er alle hieher gehörige Schriftstellen und die Väter durchstudirt hat, sagt: der Mensch hat einen Geist, der zu seiner eigenen Natur gehört, und dadurch ist er

*) S. Aug. tom. II. ep. ad Bonif. 98. Nondum erat anima separatim vivens i. e. altera anima, de qua diceretur Ezech. 38, 4. anima, quae peccaverit, ipsa morietur etc. Peccato alterius sine consensione non tenetur homo obnoxius. — Traxit ergo reatum, quia unus erat cum illo et in illo, a quo traxit quando quod traxit, admissum est. — item serm. 152. tom. 5. Ven. Beda. in I. Cor. XV. —

**) De vocatione gentium. —

Mensch. —— Daraus ist ersichtlich, daß der Mensch in seinem Geiste lebt, und dieser Geist gehört seiner Natur. (ad Gal. V. I. ad Cor. II. 12. Eph. II. in manu Domini anima omnis viventis et spiritus universae carnis hominis Job. c. 12. — Die heil. Schrift erwähnt öfters des bösen Geistes, der den Menschen meistert, und nennt ihn bald den Geist des Menschen, den Geist dieser Welt, der Eitelkeit, Hoffart 2c. und erinnert die Sterblichen, daß sie den Geist ihres Herzens erneuern, Eph. IV. 2. VI. 12. Rom. VIII. und den Geist an sich ziehen, der aus Gott ist. —

Gehen wir von diesen vielsagenden, hier nur im Vorbeygehen berührten Worten der Bibel zu den uralten Taufformeln über. Die orientalische Kirche, deren Ritus sich aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums herschreibt, bedient sich bey der heil. Taufe dieses Gebethes: es weiche der böse und unreine Geist, der Geist des Irrthums, der Geist der Sünde, der Geist des Götzendienstes, der Geist der Lüge und aller Unreinlichkeit, die von der Verführung des Satans ausging. Herr, mache dieses Kind zum Gliede deiner Kirche, und zum Erbe deines Reiches. *)

*) Jac. Goarii Euchologium Graecum. Edit. Venet. 1730. pag. 277.

Merkwürdig sind in diesem Gebethe besonders die Worte, »weiche du Geist aller Unreinlichkeit, die durch des Teufels Verführung in den Menschen gekommen ist.« —

In der lateinischen Taufceremonie, deren Alter bis ins zweyte Jahrhundert, ohne Zweifel bis zu den Aposteln selbst reicht; wird der unreine Geist wiederholt auf Gottes Befehl zu weichen aufgefordert: »weiche von diesem Geschöpfe Gottes, das der heil. Geist zu seinem heil. Tempel zu rufen die Barmherzigkeit hat. — Weiche, denn der Herr, welcher auf dem Meere zu Fuß wandelte und Petrus die Rechte both, befiehlt es dir. — Du verworfener Satan, weiche von diesem Diener Gottes, denn Gott hat ihn zu seiner heil. Gnade, zum Segen und zum heilbringenden Wasser berufen.« —

Hier soll nun der wirkliche Satan keinen Theil mehr haben an jenen, welche die heil. Taufe empfangen. Früher mußte etwas im Menschen gewesen seyn, das mit unter der Bothmäßigkeit des Teufels stand. War dieß nicht der unreine Geist des alten Menschen, der Geist und Fürst, der die Kinder des Unglaubens irre führt, unter die wir auch einst gehörten? Eph. II. Der ehrwürdige Beda wenigstens versteht unter dem Geiste der Welt das ganze menschliche Geschlecht — com. Rom. V. —

In der Taufe, sagt er, findet eine geistige Wiedergeburt auf unsichtbare Weise Statt. Das Kind des Zorns geht hinzu, und als Kind der Gnade zurück; der Knecht des Satans geht hin zur Taufe, und als Kind Gottes kommt er zurück. (in Joan. III.) So der heil. Optatus, so der heil. Papst Cölestin im Schreiben an die Bischöfe Galliens *) von den Exorcismen vor der Taufe: der Geist dieser Welt wird entfernt, dann kommt der heil. Geist; der Geist des Menschen weicht dem Geiste Christi. I. Cor. II. — Der alte Mensch dem neuen. Der fromme und überaus bedächtliche Cardinal Robert Bona unterscheidet sehr gut den Geist des Menschen von der Seele; diese tritt seiner Meinung nach unschuldig in die Welt; jener die Seelenkräfte verfinsternd muß durch Gottes Erbarmniß entfernt werden, damit die Wirkungen des heil. Geistes Platz greifen. Unrein war nach dem Sündenfall der Menschengeist in Adam, und jeder vom Weibe Geborne zieht das an sich, in dem Adam gesündiget hat. In Adam sind wir alle Sünder; — in Christus durch die Gnade Gerechte. — Dem Tode des Geistes können wir weniger entgehen, als dem Tode des Körpers; der erstere Tod

*) Ruinart coll. Con. T. I.

trägt in sich die Schuld und die verdiente Strafe. So drückt sich abermahl aus *Beda Venerabilis.* (I. Cor. XV.)

Wir tragen diese Ansicht so vorzüglicher Lehrer demüthig als Hypothese vor; die gleichwohl nicht leicht unbeachtet bleiben soll, weil selbe sowohl den wichtigsten Glaubensartikel von der Erbsünde stark beleuchtet, nicht minder den scheinbaren Widerspruch löset, dann jedem anderen Einwurf Thür und Angel versperrt. Peccatum origine unum unicuique proprium. Spiritum hominis immundum, quando nascimur, ejicit sacramentum, dum regeneramur Spiritu Christi. In renatis baptismate et in gratia Dei manentibus unus Christi spiritus operatur. Bona. I. Tim. II. Quam sanctum et quam dulce mysterium!

Was mit denen geschieht, die nicht zur heiligen Taufe gelangen, und was vor Christi Ankunft mit den Kindern der Heiden geschehen ist, sind Fragen, die wir auf sich beruhen lassen, zumal die Offenbarung hierüber schweigt. Ueberlassen wir dem gerechten und barmherzigen Vater im Himmel, was er mit seinen Geschöpfen verfügt; das Maß ihres Wohls oder Uebels zu bestimmen, ziemt den Sterblichen nicht. — Die obenanstehende Thesis ist rein katholisch, und sogar trefflich gesetzt für

das Bedürfniß der Gegenwart, in gemessener Theorie.

VIII.

„Attamen, quod ad conceptionem beatissimae et immaculatae Virginis Mariae Dei Genitricis attinet, obtemperabo iis, quae de hac re constituta sunt in Decreto fel. mem. Gregorii Papae XV. anno 1662. edito, quod incipit: „Sanctissimus," et in Bulla fel. mem. Alexandri Papae VII., quae incipit: „Sollicitudo," quibus permittitur publice privatimque docere, beatissimam Mariam Virginem sine peccato originali esse conceptam, contrarium autem, scilicet, beatissimam Mariam Virginem cum peccato originali conceptam esse, publice privatimve docere aut contendere, prohibetur sub excommunicationis poena eo ipso sine alia declaratione incurrenda. Praeterea tenebo, quod tenet Ecclesia, scilicet, beatam Virginem Mariam in tota vita peccata omnia, etiam venialia, vitasse; ac spondeo, me nunquam nec privatim nec publice de perpetua virginitate beatissimae Mariae Virginis aliud docere velle, nisi: Christum Dominum natum esse ex Matre sine ulla maternae virginitatis diminutione; Jesum Christum ex materna alvo sine ullo maternae virgini-

tatis detrimento editum esse, quod quidem Spiritus Sancti virtute effectum est, qui in Filii conceptione et partu Matri ita affuit, ut ei et foecunditatem dederit, et perpetuam virginitatem conservarit.“

„Was die Empfängniß der seligsten und unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes betrifft, will ich dem Folge leisten, was hievon im Dekrete Gregors XV. im Jahre 1622, und in der Bulle Alexanders VII., „Sollicitudo“ vorgeschrieben ist: nach welchen jedermänniglich öffentlich und privat gestattet ist, zu lehren: daß die heiligste Jungfrau Maria ohne Erbsünde empfangen worden ist; das Gegentheil aber zu behaupten, öffentlich oder privat zu lehren oder zu vertheidigen, wird verbothen und zwar unter der Strafe der Excommunication ꝛc. — Ferner stimme ich ein, was die Kirche dafürhält: daß die heilige Jungfrau Maria in ihrem ganzen Leben alle Sünden, selbst die läßlichen vermieden habe; auch verspreche ich, daß ich niemals, weder öffentlich noch privat von der ewigen Jungfrauschaft der seligsten Jungfrau Maria anders lehren wolle, als: daß Christus der Herr aus Maria geboren unbeschadet der mütterlichen Jungfrauschaft, ja daß Jesus Christus aus dem mütterlichen Leibe ohne die mindeste Verletzung der mütterlichen Jungfrauschaft geboren worden sey, durch die Kraft des heil. Geistes,

welcher bey der Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes gewirkt hat, daß die Menschwerdung Gottes — *foecunditatem* — so wohl erfolgt, als die ewige Jungfrauschaft zugleich erhalten worden ist.«

Das vor uns liegende Gutachten theilt die hier auseinandergesetzte Lehre recht gut in folgende drey Sätze ein:

A. Betrifft die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

B. Ihr Leben ohne alle auch läßliche Sünde;

C. Ihre immerwährende Jungfrauschaft.

Es werden gewichtige Gründe Zweifels ohne zu diesen detailirten Doktrinen Anlaß gegeben haben. Wir indessen befassen uns mit der Vergleichung der katholischen Lehren und Vorschriften, die hieher einschlagen.

Das Concilium von Trient bejahet, kräftiget, und empfiehlt erstlich, was in dieser Thesis, und zwar nach dem Auszuge des Gutachtens A. B. C. abgeleitet erscheint. Conc. Trid. Sess. V. et VI. can. 23. — Man sehe und lese! und man wird sich überzeugen, daß die Forderung dieser Thesis durchaus katholisch sey. Um so auffallender ist daher der Widerspruch des Herrn Gutachten-Verfassers, wenn er p. 86 erklärt, daß jener Theil dieser Thesis, der die unbefleckte Empfängniß Mariens betrifft, nur bedingt unterschrieben werden könne, nachdem er vorher p. 52 gestand, daß es sich von selbst verstehe, daß jeder wahre Katholik sich den

dießfälligen Verordnungen Gregors XV. und Alexanders VII. willig unterwerfen müsse. Ja der Widerspruch geht sogar ins Grelle, wenn man im Gutachten p. 55 liest: es sey der immerwährende Glaube der Kirche, daß Maria ihr ganzes Leben hindurch Jungfrau geblieben sey, am Schluße aber p. 87 lesen muß, »daß der dritte Theil dieser achten Thesis zu denjenigen gehöre, die gar nicht unterschrieben werden können, indem er nicht de fide catholica sey.« — Was kann denn de fide catholica seyn, wenn es das nicht ist, was der immerwährende Glaube der Kirche war? Defecerunt scrutantes scrutinio. Psalm. 63, 7.

Wer die ewige Jungfrauschaft der heiligsten Gottesgebärerinn in Abrede stellen will, gehört wahrlich nicht mehr zur großen Schaar der christlichen Gemeinde; der hat die Symbole, die Gebethe der Kirche nie aufmerksam gesprochen, nie die Briefe des heil. Ignatius M., nie das Concilium von Ephesus gelesen, nie die Gregoriusse, nie den katholischen Glauben im Morgen- und Abendlande in Erwägung gezogen. Freunde! ihr bestreitet mit stumpfer Feder eine Wahrheit, und verwundet das Herz euerer Glaubensgenossen unvorsichtig genug auf so zarter Seite, daß ihr euch Ohr und Mund entfremdet. Wisset, wir verehren die Mutter Gottes, sprechend: Tu sola omnes haereses superasti.

IX.

„Credo et confiteor, sine praeveniente Spiritus Sancti inspiratione atque Ejus adjutorio hominem non posse credere, sperare, diligere aut poenitere, sicut oportet, ut ei justificationis gratia conferatur. Similiter credo et confiteor, divinam gratiam per Christum Jesum non solum ad hoc dari, ut facilius homo juste vivere ac vitam aeternam promereri possit, quasi per liberum arbitrium sine gratia utrumque, sed aegre tamen et difficulter, possit.“

»Ich glaube und bekenne, daß ohne des heiligen »Geistes Aneiferung und dessen Nachhülfe der Mensch »nicht recht glauben, hoffen, lieben und Buße wirken »könne wie es seyn soll, so daß ihm die Gnade der »Rechtfertigung zu Theil werde. Zugleich glaube und »bekenne ich, daß die göttliche Gnade durch Christus »Jesus nicht darum gegeben werde, daß der Mensch »desto leichter gerecht leben und das ewige Leben verdie»nen könne, gleichsam als wäre der freye Wille ohne »die Gnade, beydes zu leisten, im Stande, jedoch et»was mühsamer und schwerer.«

Was hier geschrieben steht, drückt die Lehre der katholischen Kirche mit genauer Umsicht aus, gießt zugleich Muth, Trost und Dank in das Herz des Christen. Wohl dem, der dieß erkennt, und Lob dem Verfasser,

der es bieder bestättiget p. 57. Ob der sel. Hermes auch so dachte, untersuchen wir nicht.

X.

„Credo et confiteor, unumquemque justitiam recipere secundum suam mensuram, quam Spiritus Sanctus partitur singulis, *prout vult,* et secundum propriam cujusque dispositionem et cooperationem; orationem autem petitoriam non tantum praeparare animum ad accipienda dona Dei, sed esse medium a Christo Domino praeceptum, quo Deus commovetur ad dandum id, quod petimus, dummodo quod petimus, saluti nostrae non adversetur. (Jac. V., 16. 17. 18. Luc. XI., 5 — 13 inclusive.)

»Ich glaube und bekenne, daß ein jeder Gerechtig»keit erhalte nach dem Maße seines Verdienstes, welches »Maß der heil. Geist jedem ertheilt, wie er will, »und nach der jedem eigenen Vorbereitung. (Disposi»tion oder Beschaffenheit.) Das Bittgebeth aber glau»be ich, bereitet nicht nur die Seele zur Erhaltung der »Gaben Gottes, sondern es ist auch ein Mittel, gebo»then von Christus dem Herrn, wodurch Gott geneigt »wird, das zu geben, um was wir bitten, zumal je»nes, um was wir bitten, unserem Heile nicht entge»gen steht.« (Jac. V., 16. 18. Luc. XI. 5 — 13. inclusive.)

Mit dieser Thesis scheint mein Freund, wie der erste Anblick von einer vier Seiten langen Remonstration verkündet, nicht zufrieden zu seyn. Noch habe ich seine Einwendungen nicht durchlesen, nicht aus vorgefaßter Meinung gegen das zu Lesende, und kann doch als Kenner der periodischen Litteratur und Zeitideen zum Voraus und zwar gründlich niederschreiben, daß die Thesis a) rein katholisch lautet, und b) ein leitendes Wort zur Zeit enthält. Die Zergliederung des lateinischen Textes hat das Gutachten pag. 58 redlich aufgestellt, nicht so getreu das *prout vult* pag. 59 mit: »Willkühr« übersetzt. Bey Gott dem Allwissenden paßt dieses Wörtchen nicht. Prout vult ist schriftgemäß, und wird von dem Sachkundigen so verstanden: Gott theilt seine Gaben nach seinem heiligsten Willen aus. Diese Erklärung konnte der Concipient der Thesis als allbekannt voraussetzen. Wenn aber der Verfasser des Gutachtens mit dem ersten Theile dieser Thesis im Ganzen einverstanden ist, warum versetzt er ihn den pag. 86 unter die Cathegorie derjenigen, die man nur bedingt unterfertigen könne? Kann es zwischen dem Glauben im Herzen und dem Bekenntnisse des Mundes darum einen Unterschied geben, weil der eine zur Gerechtigkeit, der andere zum Heile dient? Der Tadel pag. 60 hätte besser wegbleiben sollen. Es stößt sich nähmlich des Gutachtens Verfasser an dem

in der Thesis angegebenen Grunde. Warum Gott um seine Gaben gebeten seyn wolle? Dagegen führt er seine Gründe an, von denen er meint, daß sie sich ganz anders, als jene in der Thesis angegebenen empfehlen, als durch welche nur krasse, der Vernunft und dem Christenthume widersprechende Vorstellungen von Gott erzeugt würden. Wenn das der Fall wäre, so würde dieser Vorwurf nicht den Concipienten der These, als vielmehr den Urheber und Vollender des Glaubens treffen, welcher Joan. XVI. 24 deutlich genug dasselbe ausgesprochen hat. Der erste Grund des Gebethes ist der Glaube an Gott Vater, Schöpfer und Erhalter aller Wesen; der zweyte die Ermahnung des Heilandes: wir sollen uns allezeit des Gebethes befleißen. Luc. XVIII. 1.; der dritte daß Bewußtseyn, daß ohne Gottes Segen all' unser Mühen vergeb'nes Werk ist; der vierte endlich, daß Kaltsinn und Lauigkeit nimmermehr die Ueberzeugung und das Gefühl der Religion in uns zu schwächen, im Stande seyn möchten! Den theologischen Schulen bleibt es überlassen, diesen Gegenstand auf eine weitläufige Weise zu behandeln, aber kurz und bündig soll eine Thesis geschrieben seyn, vortragend die Lehre der Kirche. Man lese die im Gutachten enthaltenen Auszüge des heil. Augustins, Sct. Chrysostomus und des P. Sporer.

Warum das Gebeth des Gerechten bey

Gott viel vermöge, das sagt die heilige Schrift und die Kirche nach der Meinung des Gutachtens pag. 61 nicht. Dieser Satz ist offenbar irrig. Die Anrufung der Heiligen im alten und neuen Bunde, Abrahams, Davids rc., der seligsten Jungfrau, der Apostel, der frommen Gläubigen für einander, wovon Schrift und Kirchengebethe unzählbare Beweise liefern, schlagen diesen gewagten Zweifel auf's Haupt. Nein, meine Freunde! die Thesis ist gut gewählt und gemessen; das Gegentheil ein für allezeit bey den Katholiken etwas ungemessenes und verworfenes. Der letztere Vorwurf pag. 63, daß die Thesis einen Irrthum enthalte. — Irrthum ist ein zu hartes Wort; die Auslegung nähmlich ist kein Irrthum: Gott lasse sich unseres Bittens willen bewegen, das zu geben, um was wir bitten, wenn nur das, um was wir bitten, unserem Heile nicht nachtheilig ist. So viel liegt darin! Bitten dürfen wir nach der katholischen Lehre bey Gott, was zur Ehre Gottes, zum Heil der Menschen überhaupt, und zu unserem geistlichen und zeitlichen Wohle gereicht. Wer um andere Dinge bittet, gehört nicht zu unserer Gemeine. Ob, und wann des Sterblichen Wünsche und Bitten unter der Kathegorie des Glaubens stehen, weiß Gott allein, der immer gibt, was zu unserem Heile gedeiht, hiemit das nicht,

was unserem Heile entgegen stände; anderes sagen die Worte nicht: dummodo, quod petimus, saluti nostrae non adversetur. Hier scheint im tadelnden Gutachten ein Versehen oder gar eine Logomachie eingeschlichen zu seyn; wenigstens ist aus dem Umstande, daß pag. 87 dieser zweyte Theil der zehnten Thesis unter diejenigen gerechnet wird, die Niemand unterschreiben könne, eine anmassende Rechthaberey der kirchlichen Autorität gegenübergestellt unverkennbar. Was übrigens der sel. Hermes lehrt, gehört, wie oft erklärt ist, nicht zu unserem Plan.

XI.

„Credo et confiteor, nos justificari per justitiam Dei nobis inhaerentem, quae a Deo nobis infunditur per meritum Christi."

»Ich glaube und bekenne, daß wir gerechtfertiget »werden durch Gottes Gerechtigkeit, die uns angeeignet »ist, welche uns von Gott durch das Verdienst Christi »eingegossen wird.«

Unter der Gerechtigkeit Gottes wird hier offenbar das Verdienst des göttlichen Erlösers verstanden, welches uns angeeignet und eingegossen wird. So lehrt das Tridentiner Concilium. Sess. VI. c. XVI. Justitia Dei, quae justitia nostra dicitur, quia per eam nobis inhaerentem justificamur, quia a Deo

nobis infunditur per Christi meritum. Ich erinnere mich lebhaft, daß ich in meinen Kindesjahren diese Lehre so und nicht anders gehört habe, und bin überzeugt daß alle meine nur mittelmäßig unterrichteten Glaubensgenossen sie nicht anders verstehen. Es müßte aller Unterricht mangeln, wo die fast monstrose Meinung: daß uns von Gott Gottes Wesenheit selbst eingegossen werde und inhärire, Platz greifen könnte. Von unserer Mitwirkung ist in den Thesen die Rede, was schon vorausgegangen ist: „timent, ubi non est timor." Was hierüber Hermes sagt, wollen wir ignoriren. So viel hat seine Richtigkeit, daß er nichts Besseres, als die Thesis, sagen kann.

XII.

„Damno et anathematizo illum errorem, si quis dicat, homines justificari vel sola imputatione justitiae Christi, vel sola peccatorum remissione, exclusa gratia et charitate, quae in cordibus eorum per Spiritum sanctum diffundatur atque illis inhaereat, aut etiam gratiam, qua justificamur esse tantum favorem Dei."

»Ich verdamme und verwerfe jenen Irrthum, so »jemand sagen soll, daß der Mensch entweder durch die »alleinige Imputation der Gerechtigkeit Christi, oder

»durch die alleinige Nachlassung der Sünden, ohne »Mittheilung der Gnade und Liebe, welche durch den »heil. Geist in ihre Herzen ausgegossen wird, und in »denselben verbleibt, oder daß die Gnade, durch welche »wir gerechtfertiget werden, bloß eine Begünstigung »Gottes sey.«

Mit inniger Freude sehe ich, meine Freunde! in dem kurzen und ganz getroffenen Beysatz zu dieser Thesis das eine Glaubens-Princip der christlichen Kirche ausgedrückt: das Concilium von Trient hat gesprochen Sess. VI. Can. XI., und dagegen kann nichts erinnert werden. Das heil. Concilium von Trient oder die Lehre der Kirche ist nachgewiesen, es kann daher weiters keine Frage darüber seyn. — Recht so, magisterium apostolicum, et uno verbo dicam, Petro-apostolicum ist das von dem Weltheilande aufgestellte Princip, das unerschütterliche Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi. —

Was über die Lehre des seligen Hermes bey dieser Gelegenheit angehängt wird, scheint wieder nicht gut angebracht zu seyn. Stimmt dessen Lehre mit oder nicht mit der Thesis? Ist das erstere, wozu eine Bemerkung? das zweyte wollen wir ohne Nachsuchen mit dem Mantel der Liebe decken.

XIII.

„Credo et confiteor, praedestinationem esse admirabile et adorandum mysterium, quod pie et devote credendum, non autem nimis curiose ratione perscrutandum sit, nec nisi caute, nec nisi coram illis, qui maturioris aetatis sint, tractandum. Similiter credo et confiteor, beatos salutem suam misericordiae Dei debere, attamen bona opera, quae per Dei gratiam et Jesu Christi meritum, cujus viva membra fuerunt, in terris fecerunt, non ita esse dona Dei, ut non sint etiam bona eorum merita; reprobatos autem neminem, nisi se ipsos, accusare posse."

»Ich glaube und bekenne, daß die Prädestination »ein bewunderungs- und anbethungswürdiges Geheim»niß ist, was man bescheiden glauben, aber nicht zu »vorwitzig durch die Vernunft durchgrübeln soll, auch »ist es behuthsam, und nur vor jenen zu behandeln, »denen ihr Alter dazu Fähigkeit gibt. Zugleich glaube »und bekenne ich, daß die Seligen ihr Heil der Barm»herzigkeit zu danken haben, jedoch ihre guten Werke, »die sie durch die Gnade und durch das Verdienst Jesu »Christi, dessen lebendige Glieder sie waren, hienieden ge»wirket haben, sind nicht dergestalt Gaben Gottes, »daß sie nicht zugleich auch ihre Verdienste wären;

»was aber die Verworfenen anlangt, dürfen diese Niemand als sich selbst anklagen.«

Der Verfasser des Gutachtens findet diese Lehre ganz in der Ordnung und will über den zweyten Theil derselben, was wohl geschieht, keine Bemerkung beyfügen, indem er hier ganz richtig und orthodox erscheint, und auch versichert, daß dieß vom Hermes nie geläugnet worden sey. pag. 69. Hiemit zur Ausstellung des ersten Theiles. Das Wörtchen „nimis curiose“ will nicht ganz behagen. Freund! erlauben Sie mir, hier eine wohlgemeinte Aeußerung an ihr Herz zu legen: es scheint, daß Sie geflissentlich ausgegangen sind, die vorliegende Arbeit zu tadeln. Dieß ziemt sich bey aufgeklärten Gelehrten nicht. Auch ist hier Ihr Tadel ungerecht. Das „nimis curiose“ verbiethet keineswegs das nüchterne Nachdenken, im Gegentheile empfiehlt es stillschweigend ein gemessenes Denken. Ein Lehrsatz darf sich nie über die Schranken der vorausgesetzten Kürze ausdehnen. Man darf sich darauf verlassen, daß der nette Fingerzeig, *„non nimis curiose“* seine Wirkung bey edlen Gemüthern nicht verfehlt; — nur Ihnen fehlen die hinreichenden Gründe zur Ueberzeugung, daß jeder katholische Priester diesen Theil der Thesis unbedingt unterschreiben könne; anderen fehlen sie nicht.

XIV.

„Credo et confiteor, Dominum universa propter semetipsum operatum esse, impium quoque ad diem malum (Proverb. XVI., 4.), et justificationis nostrae causam finalem esse Dei ac Christi gloriam et vitam aeternam."

»Ich glaube und bekenne, daß der Herr alles wegen seiner selbst gewirkt (erschaffen) habe, auch »den Gottlosen zum bösen Tag (Prov. XVI. 4.) ich »glaube auch, daß der Endzweck unserer Rechtfertigung »die Ehre Gottes und Christi und das ewige Leben sey.«

Bevor ich das Blatt des Gutachtens umschlage, will ich mich auf mehrere Anzüglichkeiten, aus dem Vorhergehenden belehrt, gefaßt machen. Indeß wird der Inhalt in zwey Punkten a) et b) redlich angegeben.

Darüber aber verwundert sich der Verfasser des Gutachtens höchlich, daß man eine zweifelhafte Bibelstelle als Glaubensobjekt in eine Professio fidei aufnehmen wolle. Zugegeben, daß die angeführte Stelle mehrere Auslegungen zulasse, und etwa aus der Ursprache einen etwas abweichenden Sinn haben könnte, so ist die im angezogenen Text ausgesprochene Lehre doch wahr, weil sie die Lehre Christi und der Apostel, also auch die der katholischen Kirche ist, und da dem so ist, auch kein Grund vorhanden, sich, so wie es am

Schluße Ihres Gutachtens erscheint, zu weigern, diese Lehre zu unterschreiben. Hier handelt es sich lediglich nur um die katholische Lehre. Durch den Willen Gottes sind Himmel und Erde erschaffen. Das absolut vollkommenste Wesen wirkt nur nach seinem Willen in und außer sich. Dieß hätte ich so kurz und bündig nicht vorbringen können, wenn mich dazu nicht das liebe »Vater unser« unterrichtet hätte. Vater Unser, der du bist im Himmel; geheiliget werde dein Nahme! Der Herr ein allmächtiger Herr, sein Wille der absolut heiligste darf nicht entheiliget werden; so soll und muß denn alles aus, wegen und durch Gottes Willen seyn und wirken. „In ipso vivimus, movemur et sumus." —

Wer nicht mit Gott, nicht mit Christus ist, der ist wider Gott, wider Christus. Schöpfer und Schöpfung sind von einander unzertrennliche Begriffe. Will Gott Vater der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde Etwas, so gehört dieß ihm an, weil es durch ihn ist, und durch seine Kraft besteht. — Zukomme uns dein Reich. König der Könige! Dein Reich gehört ganz dein, alle die sich darin bewegen, gehören Dir. Wohl uns, daß wir dir angehören, in dir und durch dich leben; außer deinem Wirken liegt der kahle Tod, bleiches Nichts. Schließest du dich nicht an Gott an, o Menschenkind, so bist du eine Beute des Todes

und des Nichts, des bösen Tages. — Bethe mit uns: »Vater unser — — dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.« Wem es einfallen sollte, daß der Allwissende, absolut Gütigste nach einem andern als seinem Willen schaffen, ordnen, und bestimmen könnte, der müßte Seele und Leib verläugnen. Alles, was gegen den Willen Gottes läuft, ist Sünde, Verderben, Elend. — Nur in Gott, nur bey Gott, nur wegen Gott ist Heil, Segen und Friede. Wie gut paßt dann die Schriftstelle: „Dominus universa propter semet ipsum operatus est;“ Alles hat der Herr wegen seiner selbst gemacht; denn außer ihm ist kein Heil. Col. I. 16. 17.

Diese kleine Erklärung geht aus dem Wesen des Christenthums hervor, und stimmt ganz mit dem hochbegeisterten Weltapostel überein: »Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen und Unsichtbaren, Gott allein sey Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. I. Tim. 1. 17.

Es gibt hiemit keine Ehre, keine Glorie und Herrlichkeit als in Gott; Gott hat uns vorherbestimmt — zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade Eph. I. 5. 6. Ihm sey Ehre in der Kirche und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Eph. III. 21. Gal. I. 5.

Doch wir würden kein Ende finden, wenn wir die Psalmen und hieher passenden Stellen der heil. Schrift anführen wollten. Soll man nicht voraus setzen, daß die Kinder der katholischen Kirche in der Lehre, die in der These vorgetragen wird, vollkommen unterrichtet sind? Christliche Eltern flößen ihnen mit der Mutter-Milch das geistige Wort ein; in Allen müssen wir Gott verherrlichen. I. Cor. VI. 20. Alles zur größeren Ehre Gottes.

Da es außer allem Zweifel liegt, daß der Concipient der fraglichen Thesis dieß als bekannt vorausgesetzt hat, konnte er weislich die Vulgata citiren, welche die katholische Lehre klar ausspricht. Die besondere Veranlassung, dieses Versprechen von den Candidaten der heil. Weihen zu fordern, gehört eben nicht zu unserer Absicht. —

So viel durchschimmert gleichwohl, daß die Hermesianische Schule, wenn auch nicht Hermes selbst, sich unlauter über diese katholische Lehre hat vernehmen lassen. Ein Umstand der jeden Oberhirten verpflichtet, von denen, welchen er die Hände auflegen soll, den wahren Glauben zu fordern.

Alles was das Gutachten mühevoll sammelt pag. 72—79, beweist gegen die Thesis nichts, am allerwenigsten aber die Richtigkeit oder Statthaftigkeit des in pag. 87 über dieselbe gefällten Urtheils, wornach

der erste Theil derselben, der den letzten Zweck der Weltschöpfung in die Verherrlichung Gottes versetzt, als Gottes unwürdig, mithin von gar keinem Menschen zu unterfertigen wäre. Dem Verfasser liegt nur daran, unter dem Deckmantel des Eifers für die Ehre Gottes das in Zweifel zu ziehen, was die rechtgläubige Welt von jeher geglaubt hat und fortan glauben wird; er kümmert sich wenig darum, welcher der wahre Sinn der zusammengerafften Beweisstellen sey, wenn sie nur seinen vorgefaßten Meinungen zusagen.

Herausgerissene Sprüche der Väter können einen Augenblick überraschen. St. Augustin lehrt, wo er von dem Endzweck der Schöpfung handelt, wie die Thesis, Irenäus deßgleichen, und die in lateinischer Sprache im Gutachten pag. 74 angezogenen Worte des heil. Franz Sales gut gelesen nicht minder. Der Catechismus Romanus, der allerdings ein großes, sehr großes Ansehen in der Kirche hat, hält es mit der Thesis, selbst in dem pag. 76 gemachten Auszug. Gott hat die Schöpfung darum beschlossen, daß den von ihm hervorgerufenen Wesen, seine Güte zu Theil werde. Creationis nulla alia causa fuit nisi ut rebus, quae ab ipso effectae essent, *bonitatem suam* impertiretur. Gottes Güte ist Gott, des Menschen Heil ist aus Gott, in Gott.

Gottes Wille ist allmächtig, durch Gottes Willen ist die Welt, der Mensch, alles Erschaffene gehört Gott an, Gott ist die Allmacht. Darum sagt derselbe Catechismus: „rerum omnium exemplar divina intelligentia continetur — — suma sapientia et infinita virtute, quae ipsius propria est, rerum universitatem initio procreavit. I. P. c. II. 15. Die Allkraft, die Unendliche und Unveräußerliche, die Urkraft der Schöpfung, ist Gott, ihm gehört sein Werk. Omnia propter semetipsum in et ex semetipso operatus est. — Herr, unser Gott, Preis und Ehre und Kraft zu empfangen gebührt dir; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen wurden sie, und sind geschaffen. Apok. IV. 11.

Nach der Schrift, nach der Lehre der katholischen Kirche, und wenn wir die von der Offenbarung erleuchtete Vernunft zu Rathe ziehen, wird es widersinnig, den Endzweck des Universums, der Schöpfung, anderswo als im Schöpfer zu suchen. Coeli enarrant gloriam Dei etc. Gibt doch der Verfasser des Gutachtens pag. 79 selbst zu, daß er glaube: »Gott habe in der Schöpfung seine Vollkommenheiten zu dem Ende aufgedeckt und geoffenbaret, damit er von dem Menschen verehrt und verherrlichet werde,« warum will er es dann unvernünftig fin-

den, die Verherrlichung Gottes als den letzten Endzweck der Weltschöpfung anzuerkennen. Ist etwa der Herr Verfasser des Gutachtens mit seinen Gewährsmännern in jenem Lichte gewesen, wohin Niemand kommen kann (I. ad Tim. VI., 16), daß er die Endursache der Weltschöpfung bloß in die Beseligung der Menschen versetzen zu müssen glaubt? Ist es einem Rechtgläubigen je eingefallen, darin etwas Unvernünftiges zu finden, daß Gott die Erde mit ihren Geschöpfen des Menschen wegen, den Menschen aber seinetwegen geschaffen habe?

Daß hierin viele Theologen, wir dürfen unverhohlen sagen, daß alle auch nur halbgewichtige katholische Theologen mit uns übereinstimmen, wie die Kirchenväter alle, hat seine Richtigkeit. Die Gebethe der Kirche entscheiden endlich die Frage bis zur Evidenz. Gott erhält die Welt, und lenkt immerhin die Schicksale derselben. So steht die Erhaltung und Regierung der Welt in Gottes Hand. Was aus der Allmacht hervorgeht, kann der Allmacht nicht entfremdet werden. Man nehme uns die Ehre und den labenden Trost nicht, daß wir von, durch und wegen Gott dem Allvater unser Daseyn erhalten haben. Gepriesen sey der Herr der Gott Israels — von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihm gehört die Herrlichkeit und Macht, Glorie, Lob

und Sieg. Was im Himmel und auf Erden ist, gehört Dir o Herr! Dieses All ist dein Reich. Paralip. 29. In diese Worte brach das fromme Herz Davids aus, als er die unübersehbaren Materialien zu Salomons Tempel gesehen hat. Die Gaben des Herrn von den Erdbewohnern dankbar aufgenommen, sind bestimmt Eigenthum des Herrn und seiner getreuen Geschöpfe zugleich zu werden. Freunde! Gottes Wesenheit ist seine Ehre; die Zumuthung, pag. 76, daß der Herr Himmels und der Erde sich selbst suche, wem kann sie einfallen? Der, der da sagt: »ich bin, der ich bin,« der ist, der er ist, und es ist ihm die Mühe des Suchens unbekannt. Gott selbstsüchtig zu träumen, fällt niemand Vernünftigen ein.

Indem wir diese heilige Wahrheit erkennen, sehen wir wohl auch, daß uns zugleich mit dem inneren, unerforschlichen Zwecke Heil und Segen beschieden worden ist; unser Wohl und unsere Glückseligkeit geht aus der Quelle der Weisheit und Allmacht des Herrn hervor, indeß uns unergründlich und unerforschlich die Höhe der Urtheile und Weisheit Jehovens bleiben. — Der Zweck der zweyten geistlichen Schöpfung durch die Menschwerdung des göttlichen Sohnes kann füglich mit dem Symbolum ausgedrückt werden: qui propter nos homines et propter no-

stram salutem descendit de coelis, was genau auf die erbarmnißvolle Erlösung des menschlichen Geschlechtes aber nicht auf die Schöpfung des Universums angewendet werden kann. pag. 77.

Aus dem, was wir bisher entwickelt haben, scheint auch der Frage, die gleich darauf angehängt wird, Genüge gethan zu seyn: Ob es nähmlich einem Bischofe zustehe, die in der Thesis ausgesprochene Ansicht über den letzten Endzweck der Welt als Norm vorzuschreiben, oder wie sich das Gutachten weniger schonend ausdrückt, aufzudringen? Jeder geistliche Vorstand hat nicht blos das Recht, sondern die strenge Pflicht vor Gott, das zu hindern, zu verbiethen, was der Reinheit der katholischen Lehre auf irgend eine Weise nachtheilig seyn dürfte, so wie umgekehrt zu fordern und zu gebiethen, was derselben frommt oder Noth thut. —

Dem, bey welchem hierüber ein Zweifel obwaltet, soll und darf er, wenn er Bischof ist, die Hände nicht auflegen.

Was im zweyten Theilchen b) vorkommt, wird zugegeben mit der Bemerkung, daß die causa finalis unserer Rechtfertigung mit dem Endzweck der Welterschaffung nicht gut zusammengestellt worden sey. Beyde Artikel sind von höchster Wichtigkeit, ob sie neben einander oder einzeln dastehen. — Nicht

wahr? Wenn übrigens der erste Theil dieser belobten Thesis den Gegensatz der hermesischen Lehre pag. 79 wirklich ausdrücken soll, müssen wir es um so mehr bedauern, weil sich ein in der theologischen Litteratur so viel besprochener Mann ziemlich weit von der Linie der mit einander übereinstimmenden Mehrzahl der heiligen Väter verirrt, limites, quos statuerunt patres.

XV.

„Credo et confiteor, secundum mentem Ec-
„clesiae satisfactionem in confessione non tan-
„tum ad novae vitae custodiam et infirmitatis
„medicamentum imponi, sed etiam ad praeteri-
„torum peccatorum vindictam et castigationem.“

»Ich glaube und bekenne nach der Absicht der
»Kirche, daß die Genugthuung (Buße) nicht bloß zur
»Bewahrung des neuen Lebens, und als Mittel gegen
»die Schwachheit, sondern auch als Entgeltung und
»Abbüßung für die begangenen Sünden auferlegt werde.«

Das Gutachten macht gegen die im Trienter Concilium Ses. XIV. c. 8. vorgetragene Lehre keine Bemerkung. Quod felix faustumque sit, nur betheuert der Verfasser, daß Hermes dasselbe gelehrt hätte, und daß eben darum diese Thesis keinen Gegensatz der Hermesischen Lehre ausdrücke. Freunde!

nicht umsonst wird öfters diese Lehre vorgetragen; denn manchmahl scheint sie zu wenig beachtet zu werden.

XVI.

„Credo et confiteor, Deum ex justitia, quae vocatur vindicativa, propter internam peccati malitiam malos aeternis poenis addicere.“

»Ich glaube und bekenne, daß Gott nach der »Gerechtigkeit, die man die vindikative (rächende) »nennt, wegen der innerlichen Häßlichkeit (Bosheit) »der Sünde die Bösen zu den ewigen Strafen ver»damme.«

Daß Gott, Jesus Christus dereinst die Welt richten, die Frommen und die Bösen, jenen das ewige Leben, diesen die ewigen Strafen verkünden werde, gehört unter die ausgemachten Dogmen der kath. Kirche. Dan. VII. Act. XVII. conc. gen. N. c. Dieses Weltgericht spricht die unveränderliche Sentenz über die Bösen aus, und nach der vindikativen Gerechtigkeit die ewige Strafe, aeternum supplicium. Dieß versichern die Symbole des apostolischen und Nicänischen Credo: „Inde venturus est judicare vivos et mortuos. —

Daß der Herr der ewigen Gerechtigkeit die Sünde wegen ihrer innern wirklichen Strafbarkeit, Häß-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

lichkeit, Boßheit bey den in der Unbußfertigkeit dahin Sterbenden zu der ewigen Verdammung, oder was wieder eines ist, zu den ewigen Strafen verurtheilt, hat seine volle Richtigkeit. Und dieß ist der schlichte Sinn der Thesis, ganz nach der Bibel Matth. XXV. 47 und nach dem kath. Glaubens-Princip; die heil. Väter lehren daher einstimmig wider Origenes vage Meinungen, daß jene das Christenthum verrathen, welche behaupten, daß je einmal bey den Verdammten ein Ende ihrer Strafen zu erwarten wäre. *) Gerecht ist Gott unser Herr, und aus oder nach der Gerechtigkeit belohnt und straft er (justitia remuneratoria et vindicativa) die Sünde ihrer innern Natur, Boßheit, Häßlichkeit wegen mit ewiger Pein. Dieß lehrt, wie gesagt, die katholische normative Tradition. Der Grund der Ewigkeit der Höllenstrafe liegt also am Tage, die Unbußfertigkeit des Sünders in der Zeit, die ihm gegönnt, aber von ihm nicht benützt worden ist. Nein! Freunde, darüber kann kein Spekuliren, keine Hypothese gestattet werden, nachdem das Eine Wahre vor Augen liegt. Was demnach pag. 82 — 85 von dem Gutachten vorgebracht wird, fällt in das dunkle Gebiet der spekulativen Schule. Die Thesis befaßt sich bes-

*) His cruciatibus nullus finis.

ser mit der einfachen, unzweydeutigen und klaren Darstellung des Evangeliums. —

Ob es einem einzelnen Bischofe zustehe, eine solche Ansicht über den Grund der Ewigkeit der Höllenstrafen — mit Verwerfung anderer sich ohne Vergleich mehr empfehlender Ansichteu über denselben seiner Diözesan-Geistlichkeit als Glaubenssache aufzudringen? ist eine Frage, die keine seyn soll. Wer wird es dem Petrus verargen, wenn er in Jerusalem und Rom, wenn Paulus in Korinth, in Ephesus, in Gallatien, Illyrien, in Italien, wenn Andreas in Thrazien und Achaia, Thomas in Indien, Johannes in Asien, Barnabas und Ignatius, Thimotheus, Titus in Griechenland ꝛc., das den Gläubigen ans Herz als Glaubenssache vorlegen, was sie aus dem Munde Jesu Christi und der apostolischen Kirchenvorsteher als Glaubenssache vernommen haben? Jeder Nachfolger der Apostel hat die strengste Pflicht die Reinheit des Glaubens zu wahren, und in steter Erinnerung zu erhalten, auch dann, wenn ihn geradezu kein entgegengesetzter Irrthum auffordert. Hat der sel. Hermes sich irgendwo so geäußert, wie das Gutachten sub I. pag. 81 ꝛc. angibt, so war es hohe Zeit, dessen

Schüler und Freunde väterlich zu warnen, und den zu weihenden jungen Clerus zu prüfen. —

Am Schluße fügt das Gutachten noch das Verzeichniß bey, welche von den 16 Thesen, die wir eben durchgegangen haben, die Neoapprobanden und andere Priester der Erzdiözese Köln unbedingt, welche nur bedingt, und welche sie gar nicht unterschreiben könnten! Ein Urtheil, zu dessen Fällung Niemand weniger Competenz verräth, als der Verfasser dieses Gutachtens, der, anstatt in der Vorrede sich damit zu schmeicheln, daß sein Gutachten zur Einsicht beytragen werde, wie, daß die besprochenen Theses in mehr als einer Hinsicht wider die gesunde Lehre verstoßen, lieber hätte gestehen dürfen, daß es ihm zur Zeit noch Noth thue, eines Besseren belehrt zu werden, ehe er sich Anderen zum Wegweiser anbiethet. Soll am gesegneten Rhein, wo einst auf dessen beyden Ufern durch mehr als tausend Jahre das Evangelium des Gekreuzigten in Seele und Leben der Siedler übergegangen ist, soll eine Stadt, die einst einen Athanasius, einen Martin, einen Amandus gastfreundlich aufnahm, und ihnen in schwerer Verfolgung des Glaubens wegen, Labung reichte, soll diese glänzende Stadt der christlichen Welt, diese Wiege christlicher Helden, soll die im wilden Kampfe der Deutschen, der gleich Anfangs in sich

selbst zerfallenen Protestation gegen Papst und Kaiser; diese so emsige und friedbiethende Beschirmerinn des alten Glaubens, die Stadt, welche einst beym kläglichen Abfall von der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhunderte mit mütterlicher Sorgfalt Künste und Wissenschaften nährend ein unerschütterlicher Damm gegen Schwärmereien ohne Zahl ihre große Heerde dann Millionen deutscher Brüder auf dem langbewährten Wege der Väter lenkte, soll die Colonia in der Lehre des Heilandes groß erzogen, in den neuesten Tagen zu wanken beginnen? Wäre es möglich, daß durch bodenlose Remonstrationen ein Unkraut auf dem so lange und so schön blühenden Acker des Herrn ausgestreuet, Wurzeln fassen, daß katholische Brüder wider ihre Brüder den einen wahren Glauben zu zerreissen ferner noch fortfahren können? Nicht den Zweifeln, sondern dem redlichen Streben der Vernunft entgegnen die Strahlen der göttlichen Wahrheit *Lux in tenebris lucet.* Der Glaube an Gott ist das erwärmende Licht von Oben. Effundite coram Jllo corda vestra. Deus adjutor noster in aeternum. Psal. 61. 9.

Die 17. und 18. Thesis sind in dem vor uns liegenden Gutachten weder angezeigt noch durchgelassen, wahrscheinlich weil selbe nicht angefochten werden können, ohne bey dem einen das heil. Con-

cilium von Trient und bey dem anderen den kanonischen Organismus der katholischen Hierarchie mit offener Stirne anzugreifen.

Viri fratres! sobrii estote! Amemus quaeso, fidem Christi avitam, sanctam Dei ecclesiam, in verbo reconciliationis! audiamus, quos dedit Dominus Apostolos, inprimis Petrum — in opus ministerii in aedificationem corporis Christi.

Viri fratres, vigilate, ne, sicut serpens Hevam seduxit astutia sua, ita corrumpantur sensus vestri, et excidant a simplicitate, quae est in Christo! II. ad Cor. XI. — Mentes nostras Paraclitus illuminet et inducat in omnem Veritatem! Cuncta nostra operatio a Deo incipiat et coepta finiatur! Sacr. Leon. S. Thomas Sec. Secundae. art. IV.

Bayerische Staatsbibliothek München

Errata.

Seite:	Zeile:	Statt:	Lies:
16.	10.	Aufschluß geben?	Aufschluß geben.
19.	5.	wer	wer,
37.	21.	norman	normam
43.	14.	sondern	und
44.	17.	eine Wahre	Eine Wahre
53.	letzte Z.	dem Willen gehorchte,	dem Willen dessen gehorchte,
57.	2.	ist Christus	ist Christus —
69.	letzte Z.	Erbe	Erben
77.	17.	nicht darum, —	nicht bloß darum,

In derselben Verlagshandlung sind erschienen und zu haben:

Der Weg

zum wahren und allein seligmachenden Glauben an unsern Gott und Heiland Jesus Christus.

8. Ungeb. Preis 8 kr. C. M.

Der Weg

zum wahren und allein seligmachenden Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.

12. und 8. Ungeb. Preis 16 kr. C. M.

Hirtenbrief.

Ein vollständiger Unterricht über den Ursprung, die wahre Beschaffenheit und die heilsamen Früchte des Ablasses, zumal des Jubel-Ablasses in der katholischen Kirche.

8. Gehft. Preis 16 kr. C. M.

Züge und Schilderungen

aus dem Leben des sel. Franz Sebastian Job, k. k. Hofkaplans und Beichtvaters Ihrer Majestät der Kaiserinn und Königinn Karoline Auguste von Österreich.

8. Ungeb. Preis 1 fl. C. M.

Verfaßt von

Dr. Gregorius Thomas, Bischof von Linz.

Linz 1838,
Druck und Verlag von Johann Huemer, academ. Buchdrucker.

H. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Gregor Thomas,

Sechzehn Thesen, welche der Hochwürdigste Erzbischof Clemens August seinem Clerus zu unterzeichnen vorgelegt hat Mit Einwendungen gegen dieselben u. m. d. kath. Dogmatik verglichen

Linz 1838

Polem. 3119 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778297-8